

... und mit dem Gefühl eines gewissen Stolzes ausprechen — es bedeutet auch für das deutsche Parlament einen schweren Verlust. Bebel war eine Zierde des Reichstages, vielleicht sein glänzendster Redner. Mit ihm scheidet aus dem Reichstage der letzte seiner Altersgenossen, die von der Gründung des Norddeutschen Reiches an und dann dem Deutschen Reichstage volle 46 Jahre an hervorragender Stelle wirkten.

Der Name Bebel ist unzerstörbar verbunden mit dem politischen Erwachen des deutschen Volkes; und künftige Geschichtsschreiber werden die Tatkraft hervorheben müssen, daß Bebel dem deutschen Parlament geradezu seinen Stempel aufgedrückt hat, als Vertreter und als Vertreter der Arbeiterklasse, die durch ihn ihre politischen und sozialen Forderungen an Staat und Gesellschaft erhob.

Wie kein anderes Parlament bietet infolge der eigenartigen politischen Entwicklung des Reiches das deutsche Bild, das von der ersten Stunde seiner Geburt an in ihm der Kampf mit der Sozialdemokratie und gegen sie entbrannte. Gewesen in der Stunde des Arbeiterwachens der deutschen Nation, aufstrebend inmitten eines durch unerhörte kriegerische Erfolge begünstigten nationalen Aufschwungs, unter der Faust eines willensstarken, vergötterten allmächtigen Kanzlers, waren in Verfassung und Verwaltung die Volksworte, der demokratische Geist erstarkt und erwirkt worden. Da war es Bebel, der Demokratie erlosch, mit Plebsch und Schapp, die die einzigen wirklichen Volksvertreter im ganzen Reichstage waren.

Und schon hier wies der junge Löwe seine mächtigen Kräfte. Am 24. Februar 1867 trat der Norddeutsche Reichstag zusammen. Schon am 24. September hielt Bebel seine Junferrede.

Wald bot sich Bebel auch Gelegenheit, seine eminenten politischen, parlamentarischen Begabung zu erweisen. Das, was ihn als Politiker, als Parlamentarier so groß machte, war: neben hinreißender, unüberstehlicher Beredsamkeit, unerschütterlicher Charakterfestigkeit, unbegrenzter Feingebühre, selbstloser Aufgabe an seine Ideale, auch hatte Bebel den unerschütterlichen Sinn für das Wirkliche, Notwendige, Erreichbare.

Bebel, selber aus der Arbeiterklasse hervorgegangen, erkannte sofort seine Aufgabe: Mitreden, vorwärtsdrängen, herausheulen, was irgend für die Arbeiterklasse herauszuholen war, das erkannte er als Aufgabe der Arbeiterabgeordneten im Parlament, für diesen Gedanken eroberte er die Arbeiterklasse und diesen Gedanken blieb er treu, so lange er parlamentarisch kämpfte, bis zu seiner Todesstunde. Im März 1869 konnte er seinen ersten parlamentarischen Erfolg verzeichnen: Auf seinen Antrag fiel die für den Arbeiter unmögliche Realität der polizeilichen Zensur des Reichstages. Das Reichsgesundheitsamt, es war Bebel's Anregung und Verdienst.

Bereits im Jahre 1877 brachte unter Bebel's, Frißche's und Auers Namen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den ersten Arbeiterkongressentwurf im Reichstage ein mit Forderungen, die leider heute noch nicht erfüllt sind.

Die Arbeiterversicherungsfrage, die ganze sozialpolitische Gesetzgebung im Reich — Bebel und die sozialdemokratische Fraktion sind sie zu danken und ihrem unermüdeten Eintreten für Sozialreform. Sie zwangen 1883 Bismarck im Reichstage zu dem Eingeständnis: „Gäbe es keine Sozialdemokratie und gäbe es nicht Leute, die sich vor ihr fürchteten, es gäbe auch keine Sozialreform!“

Bebel war aber nicht nur der geniale, unentwegte, rücksichtslose Vorkämpfer der Arbeiterklasse, in ihm war geradezu das öffentliche Gewissen des deutschen Volkes verkörpert.

Als der Absolutismus in Deutschland neu erstarrte, als das persönliche Regiment sogar das Feigenblat des deutschen Parlamentarismus verdrängen zu können glaubte, da war es wiederum Bebel, der läßt und rücksichtslos den Kampf aufnahm und schließlich die Regierung und die bürgerlichen Parteien zwang, den Träger der Krone in seine Schranken zurückzuweisen.

Nun ist er auf der Höhe seines Lebens von uns gegangen. Das Schicksal hat es gut gemeint mit ihm: denn Bebel hat seine Lebensaufgabe erfüllt. Aus einer kleinen Ecke hat er mitzugeschrieben die größte politische Partei seines Landes, die Ideen, denen er sein Leben geweiht, in Staat und Gemeinden haben sie ihr Erstgegendrecht erobert, in allen Ländern haben sie sich ihrer Erfüllung.

Heute konnte Bebel von uns scheiden mit dem ruhigen Bewußtsein, daß er Millionen von Streikern zurücklassen, die den Kampf weiterführen werden bis zum siegreichen Ende, den auch er gekämpft bis zum letzten Augenblick mit dem unermüdeten Glauben an die Verwirklichung seiner Ideale, mit unermüdeter revolutionärer Begeisterung.

Es war ein großer Mann, dem wir hier unseren letzten Dank abstatten, ein Mann, geschritten aus jenem Holz, das nur alle hundert Jahre einmal wächst, ein Großer, der keinen von uns seine Größe fühlen ließ, der jedem von uns in Liebe entgegen trat und jeden von uns zu zwingen suchte, gleich ihm das Größte zu versuchen und zu leisten, und jedem die Hand reichte, diese Aufgabe zu erfüllen. Er war der Größte von uns und der Beste.

August Bebel, nimm unseren letzten Gruß und letzten Dank: Es wird die Spur von deinen Verdiensten nicht in Neonen untergehen!

Die Trauerreden im Krematorium.

Während zu den Massen, die in den Friedhof nicht eingelassen werden konnten, auf einer großen Wiese in glühendem Sonnenschein eine große Anzahl bedeutender Redner Gedächtnisworte für August Bebel sprachen, erklangen vor der kleinen Trauergemeinde in dem griechischen Tempel des Krematoriums die tiefbewegten Abschiedsworte Derjenigen, die hervorragende Tätigkeit in der Arbeiterbewegung in höhere Sphäre mit dem Toten gebracht hatten.

Das erste Wort gehörte Bebel's engsten Kameraden, den Mitgliedern des Parteivorstandes. Für sie sprach, schmerzgebeugt, **Genosse Hermann Mollenbuhr.**

Um die Bedeutung August Bebel's voll zu würdigen, müßte man die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vortragen. Er war das Ideal eines Führers, der nur zu sagen brauchte: Folgt meinem Beispiel. In unseren Gedächtnis wird er ewig leben als unser unerschrockenster Kämpfer. Er war der unermüdetste Agitator und Organisator, seiner konnte die Massen so begeistern, wie er. Als Kind hat er die häßlichen Seiten des heutigen Klassenkampfes kennen gelernt. Er wurde geboren in den Katakomben einer Stellung, seine Kinderjahre verlebte er in der Straf- und Korrektionsanstalt Straußfurt. Schon als Kind verlor er seine Eltern und Geschwister an der Choleraepidemie. Eine solche Jugend mußte den aufgeweckten Knaben mit Haß gegen die Mißstände und mit Bewußtsein für den Kampf um eine bessere Zukunft erfüllen. Als Jüngling schon betritt er die Bahn, die ihn aufwärts führt, sein Ziel hat er studiert und an seiner Entwicklung gearbeitet. Er begeistert sich für die Befreiung der Unterdrückten, selbst von Begeisterung getragen, begeistert er seine Zuhörer, er war das Ideal eines echten Volkstribunen. Er wußte, daß Befreiung nur geschaffen werden konnte, wenn das Proletariat sich selbst befreit; die Befreiung kann aber nur durch eine mächtige Partei herbeigeführt werden, so war sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, jene mächtige Partei zu schaffen. Mollenbuhr schilderte dann die Entwicklung der Partei und die unvergleichliche Rolle, die Bebel dabei gespielt hat. Besonders greift er auf die Periode des Sozialistengesetzes zurück und zeigt, wie der ganze Kampf des revolutionären Denkens in Bebel lebendig war. Alle Taten dieses reichen Lebens gehen an den Hauptern vorüber. Eingehend schildert Mollenbuhr die außerordentliche Rolle, die Bebel im Kampf um die Befreiung der Arbeiterbewegung spielte. Er vertritt bei allen politischen Vorgängen die Kräfte der Partei. Von sehr war er in der Arbeit das Vorbild seiner Kameraden. Ein halbes Jahrhundert übermenschlicher Kraftanstrengungen hat seinen Körper aufgerieben. Er hätte der glücklichste Mensch sein können, denn wenige Menschen der Weltgeschichte können an ihrem Lebensabend auf so viele Erfolge zurückblicken. Und doch hat er in seinem Leben viel erlitten. Jede Zeit empfand er als seine eigene, jedes Unrecht empfand ihn, als wäre es ihm selbst widerfahren; jenes Mißgeschick und Empfinden war die treibende Kraft seines impulsiven Aufstrebens. Blühte er auf die Erfolge der Partei, dann konnte er frohe Stunden erleben und doch litt er. Seine Kameraden Liebmann, Auers und Singer hat der Tod von seiner Seite gerissen. Er verlor die geliebte Gattin, das war eine Wunde, die nie heilen konnte, er verlor den Schwelger und sein Leben verlor er schwer darüber. Er selbst wurde krank. Nun hat sein krankes Herz zu schlagen aufgehört, der Körper ist zu Asche geworden, aber Bebel lebt und wirkt weiter, denn was er geschaffen hat, ist lebendig und lebenskräftig geblieben. Tausende, die er begeistert hat für den Sozialismus, sind aufopfernde Agitatoren geworden. Ihre Reden und Schriften sind ein unerschöpfliches Arsenal für unsere Befreiungskämpfe. So möge die Flamme, die jetzt seinen Körper in Asche verwandelt, die Flamme der Befreiung in den Herzen der Arbeiter entzünden. Sein Glaube an den Sieg der Partei war fest und unerschütterlich und sein Schwere, den Sieg der Partei zu erleben. Auch dieser Wunsch wird erfüllt werden, denn er lebt weiter im Herzen der Arbeiter.

... und mit dem Gefühl eines gewissen Stolzes ausprechen — es bedeutet auch für das deutsche Parlament einen schweren Verlust. Bebel war eine Zierde des Reichstages, vielleicht sein glänzendster Redner. Mit ihm scheidet aus dem Reichstage der letzte seiner Altersgenossen, die von der Gründung des Norddeutschen Reiches an und dann dem Deutschen Reichstage volle 46 Jahre an hervorragender Stelle wirkten.

... und mit dem Gefühl eines gewissen Stolzes ausprechen — es bedeutet auch für das deutsche Parlament einen schweren Verlust. Bebel war eine Zierde des Reichstages, vielleicht sein glänzendster Redner. Mit ihm scheidet aus dem Reichstage der letzte seiner Altersgenossen, die von der Gründung des Norddeutschen Reiches an und dann dem Deutschen Reichstage volle 46 Jahre an hervorragender Stelle wirkten.

Der Name Bebel ist unzerstörbar verbunden mit dem politischen Erwachen des deutschen Volkes; und künftige Geschichtsschreiber werden die Tatkraft hervorheben müssen, daß Bebel dem deutschen Parlament geradezu seinen Stempel aufgedrückt hat, als Vertreter und als Vertreter der Arbeiterklasse, die durch ihn ihre politischen und sozialen Forderungen an Staat und Gesellschaft erhob.

Wie kein anderes Parlament bietet infolge der eigenartigen politischen Entwicklung des Reiches das deutsche Bild, das von der ersten Stunde seiner Geburt an in ihm der Kampf mit der Sozialdemokratie und gegen sie entbrannte. Gewesen in der Stunde des Arbeiterwachens der deutschen Nation, aufstrebend inmitten eines durch unerhörte kriegerische Erfolge begünstigten nationalen Aufschwungs, unter der Faust eines willensstarken, vergötterten allmächtigen Kanzlers, waren in Verfassung und Verwaltung die Volksworte, der demokratische Geist erstarkt und erwirkt worden. Da war es Bebel, der Demokratie erlosch, mit Plebsch und Schapp, die die einzigen wirklichen Volksvertreter im ganzen Reichstage waren.

Und schon hier wies der junge Löwe seine mächtigen Kräfte. Am 24. Februar 1867 trat der Norddeutsche Reichstag zusammen. Schon am 24. September hielt Bebel seine Junferrede.

Wald bot sich Bebel auch Gelegenheit, seine eminenten politischen, parlamentarischen Begabung zu erweisen. Das, was ihn als Politiker, als Parlamentarier so groß machte, war: neben hinreißender, unüberstehlicher Beredsamkeit, unerschütterlicher Charakterfestigkeit, unbegrenzter Feingebühre, selbstloser Aufgabe an seine Ideale, auch hatte Bebel den unerschütterlichen Sinn für das Wirkliche, Notwendige, Erreichbare.

Bebel, selber aus der Arbeiterklasse hervorgegangen, erkannte sofort seine Aufgabe: Mitreden, vorwärtsdrängen, herausheulen, was irgend für die Arbeiterklasse herauszuholen war, das erkannte er als Aufgabe der Arbeiterabgeordneten im Parlament, für diesen Gedanken eroberte er die Arbeiterklasse und diesen Gedanken blieb er treu, so lange er parlamentarisch kämpfte, bis zu seiner Todesstunde. Im März 1869 konnte er seinen ersten parlamentarischen Erfolg verzeichnen: Auf seinen Antrag fiel die für den Arbeiter unmögliche Realität der polizeilichen Zensur des Reichstages. Das Reichsgesundheitsamt, es war Bebel's Anregung und Verdienst.

Bereits im Jahre 1877 brachte unter Bebel's, Frißche's und Auers Namen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den ersten Arbeiterkongressentwurf im Reichstage ein mit Forderungen, die leider heute noch nicht erfüllt sind.

Die Arbeiterversicherungsfrage, die ganze sozialpolitische Gesetzgebung im Reich — Bebel und die sozialdemokratische Fraktion sind sie zu danken und ihrem unermüdeten Eintreten für Sozialreform. Sie zwangen 1883 Bismarck im Reichstage zu dem Eingeständnis: „Gäbe es keine Sozialdemokratie und gäbe es nicht Leute, die sich vor ihr fürchteten, es gäbe auch keine Sozialreform!“

Bebel war aber nicht nur der geniale, unentwegte, rücksichtslose Vorkämpfer der Arbeiterklasse, in ihm war geradezu das öffentliche Gewissen des deutschen Volkes verkörpert.

Als der Absolutismus in Deutschland neu erstarrte, als das persönliche Regiment sogar das Feigenblat des deutschen Parlamentarismus verdrängen zu können glaubte, da war es wiederum Bebel, der läßt und rücksichtslos den Kampf aufnahm und schließlich die Regierung und die bürgerlichen Parteien zwang, den Träger der Krone in seine Schranken zurückzuweisen.

Nun ist er auf der Höhe seines Lebens von uns gegangen. Das Schicksal hat es gut gemeint mit ihm: denn Bebel hat seine Lebensaufgabe erfüllt. Aus einer kleinen Ecke hat er mitzugeschrieben die größte politische Partei seines Landes, die Ideen, denen er sein Leben geweiht, in Staat und Gemeinden haben sie ihr Erstgegendrecht erobert, in allen Ländern haben sie sich ihrer Erfüllung.

Heute konnte Bebel von uns scheiden mit dem ruhigen Bewußtsein, daß er Millionen von Streikern zurücklassen, die den Kampf weiterführen werden bis zum siegreichen Ende, den auch er gekämpft bis zum letzten Augenblick mit dem unermüdeten Glauben an die Verwirklichung seiner Ideale, mit unermüdeter revolutionärer Begeisterung.

Es war ein großer Mann, dem wir hier unseren letzten Dank abstatten, ein Mann, geschritten aus jenem Holz, das nur alle hundert Jahre einmal wächst, ein Großer, der keinen von uns seine Größe fühlen ließ, der jedem von uns in Liebe entgegen trat und jeden von uns zu zwingen suchte, gleich ihm das Größte zu versuchen und zu leisten, und jedem die Hand reichte, diese Aufgabe zu erfüllen. Er war der Größte von uns und der Beste.

August Bebel, nimm unseren letzten Gruß und letzten Dank: Es wird die Spur von deinen Verdiensten nicht in Neonen untergehen!

Im Namen des internationalen Bureaus und der belgischen Sozialdemokratie sprach

Deputierter **Emile Vandervelde**-Brüssel:

Ich rufe unserem Toten einfache Worte nach, so einfach, wie er selbst war, um dem größten, dem geliebtesten, dem berühmtesten Gründer der sozialistischen Arbeiter-Internationale die letzte Ehrung darzubringen. Bebel war ein Redner ersten Ranges, eine klare Intelligenz, ein unvergleichlicher Führer der Arbeiter, aber er war mehr! Wenn die Arbeiterklasse heute so tief trauert, wie noch niemals, seit es einen Sozialismus in Deutschland und Europa gibt und überall wo es kämpfende, auf ihre Befreiung hoffende Arbeiter gibt, so deshalb, weil er in höchstem Maße ihre Ideale, ihr Streben und ihren Willen verkörperte. Andere haben sich auch unserer Sache gemeldet und haben an der Gestaltung, der Entwicklung, an den Triumpfen unserer Forderungen mitgeholfen, er aber gehörte ganz der Arbeiterklasse, er erkannte sie, er wuchs mit ihr, er war ihr Sohn und ihre größte Ehre. Er war in seiner Jugend ein Proletarier und blieb es im Grunde, ein Arbeiter an der sozialistischen Einheit. Er war dem Herzen des Volkes näher als irgend ein anderer, weil er selbst vom Volke war. Nun hat er vollendet, am Ende eines Lebens voller Mühen findet er zum ersten Mal die Ruhe. Auf unseren Kongressen wird er uns fehlen, nicht mehr wird er mit dem Feuer seines Wortes unsere Begeisterung entzünden, wir werden ihn nicht mehr in den Sitzungen des internationalen Bureaus sehen und nicht mehr sein wackeres Haar, sein helles Auge, seinen feinen Mund und jenes weise Lächeln, das er auch in den Stunden der Aufregungen seiner Entzückung nicht verlor. Wir werden ihn nicht mehr sehen, wie er sich für alle Fragen interessierte, wie er auf alle Schwierigkeiten aufmerksam war und sich immer bemühte, sie in einer die praktische Einheit und Einheit fördernden Weise zu lösen. Wer der Größe dieses Verlustes denke ich mit Bangigkeit an alles, was uns fehlt, wenn er nicht mehr unter uns weilt. Ja, Bebel wird morgen wie heute unter uns sein, er hat uns alle mit seinem Leben erfüllt, er lebt im Herzen der Arbeiterklasse, in jedem Mitglied dieser Internationale, für die er kämpfte, arbeitete und auch litt. Seine letzten Jahre waren voll von traurigen Ereignissen. Er wurde von Krankheiten gequält und ohne sein Ende, doch niemals verzweifelte er, niemals gab er sich auf, und da ist es tröstlich, denken zu dürfen, daß er vor jenem Tage noch den größten Kampf hatte, den der Sozialismus jemals in der Welt errang. Die Erhebung der einzigen und letzten Internationale gegen die Völker des Krieges und die Eroberung des Weltfriedens. De Worte von uns ist nicht mehr, und wir sind nur noch eine Handvoll Arbeiter.

Im Namen des internationalen Bureaus und der belgischen Sozialdemokratie sprach

Deputierter **Emile Vandervelde**-Brüssel:

Ich rufe unserem Toten einfache Worte nach, so einfach, wie er selbst war, um dem größten, dem geliebtesten, dem berühmtesten Gründer der sozialistischen Arbeiter-Internationale die letzte Ehrung darzubringen. Bebel war ein Redner ersten Ranges, eine klare Intelligenz, ein unvergleichlicher Führer der Arbeiter, aber er war mehr! Wenn die Arbeiterklasse heute so tief trauert, wie noch niemals, seit es einen Sozialismus in Deutschland und Europa gibt und überall wo es kämpfende, auf ihre Befreiung hoffende Arbeiter gibt, so deshalb, weil er in höchstem Maße ihre Ideale, ihr Streben und ihren Willen verkörperte. Andere haben sich auch unserer Sache gemeldet und haben an der Gestaltung, der Entwicklung, an den Triumpfen unserer Forderungen mitgeholfen, er aber gehörte ganz der Arbeiterklasse, er erkannte sie, er wuchs mit ihr, er war ihr Sohn und ihre größte Ehre. Er war in seiner Jugend ein Proletarier und blieb es im Grunde, ein Arbeiter an der sozialistischen Einheit. Er war dem Herzen des Volkes näher als irgend ein anderer, weil er selbst vom Volke war. Nun hat er vollendet, am Ende eines Lebens voller Mühen findet er zum ersten Mal die Ruhe. Auf unseren Kongressen wird er uns fehlen, nicht mehr wird er mit dem Feuer seines Wortes unsere Begeisterung entzünden, wir werden ihn nicht mehr in den Sitzungen des internationalen Bureaus sehen und nicht mehr sein wackeres Haar, sein helles Auge, seinen feinen Mund und jenes weise Lächeln, das er auch in den Stunden der Aufregungen seiner Entzückung nicht verlor. Wir werden ihn nicht mehr sehen, wie er sich für alle Fragen interessierte, wie er auf alle Schwierigkeiten aufmerksam war und sich immer bemühte, sie in einer die praktische Einheit und Einheit fördernden Weise zu lösen. Wer der Größe dieses Verlustes denke ich mit Bangigkeit an alles, was uns fehlt, wenn er nicht mehr unter uns weilt. Ja, Bebel wird morgen wie heute unter uns sein, er hat uns alle mit seinem Leben erfüllt, er lebt im Herzen der Arbeiterklasse, in jedem Mitglied dieser Internationale, für die er kämpfte, arbeitete und auch litt. Seine letzten Jahre waren voll von traurigen Ereignissen. Er wurde von Krankheiten gequält und ohne sein Ende, doch niemals verzweifelte er, niemals gab er sich auf, und da ist es tröstlich, denken zu dürfen, daß er vor jenem Tage noch den größten Kampf hatte, den der Sozialismus jemals in der Welt errang. Die Erhebung der einzigen und letzten Internationale gegen die Völker des Krieges und die Eroberung des Weltfriedens. De Worte von uns ist nicht mehr, und wir sind nur noch eine Handvoll Arbeiter.

aber er gab uns allen von seiner Seele, er ließ uns sein Werk, den Frieden, die Hoffnung — eine heilige Erbschaft. Seien wir ihm würdig! Bebel, unser großer teurer Bebel, ist tot, es lebe der Sozialismus, es lebe die Internationale!

Reichstagsabgeordneter **Legien**

würdigt mit kurzen Worten die großen Verdienste Bebel's um die Arbeiterbewegung. Solange Arbeiter um die Befreiung ihres Daseins kämpfen werden, so lange wird das Gedächtnis Bebel's in ihnen leben.

Grünwald-Hamburg

spricht namens des ersten Hamburger Wahlkreises: Immer war Bebel bei uns, wenn es galt, mit dem Proletariat zu kämpfen. Unser Abgeordneter ist er mehr als zwanzig Jahre lang gewesen, wir trauern besonders um ihn. Er war immer unser Berater. Mit tiefem Dank und werden in seinem Geiste arbeiten, durch Kampf bis zum letzten Ziel.

Nationalrat **Hermann Grulich**

übermittelt zunächst die letzten Grüße der schweizerischen Genossen und spricht dann als langjähriger Freund Bebel's. Ein halbes Jahrhundert lang waren wir Freunde. Ich sehe Bebel noch, wie er auf dem Vorkampstag zu Stuttgart das allgemeine Stimmrecht verteidigte. Und dann sehe ich ihn nach langer, langer Wirklichkeit, wie er im vorigen Jahre an seiner gewaltigen Rundreise für den Weltfrieden in Basel teilnimmt und noch einmal in Bern auf der Versöhnungskonferenz zwischen deutschen und französischen Parlamentariern. Damals hat er das letztemal öffentlich gesprochen und das letzte Wort, das er damals ausgesprochen hat, war: Vorwärts! Das kennzeichnet den Mann. Wenn nun Bebel seine große Lebensarbeit abschließt, dann dürfen wir sagen: du bist glücklich zu preisen! Ohne Schmerz, ohne Kampf ist er dahingefahren, für uns ist es ein tiefer Schmerz, ihn so schnell verloren zu haben, für seine Angehörigen aber eine Beruhigung. Mehr als alle Wissenschaftlichkeit mußte uns noch sein fester Glaube an die künftige Gesellschaft sein, die die letzten Ziele der Schönheit, Mannut und Kultur allen zuteil werden lassen wird. In diesem Glauben rufe ich mit August Bebel: Vorwärts!

Clara Zetkin

Im Namen der sozialistischen Frauen aller Länder rufe ich dir, August Bebel, die Versicherung unerschütterlicher Dankbarkeit nach und ich darf wohl hier erklären: In unserer tiefen Trauer sind mit uns auch die verbunden, von denen uns sonst die tiefsten Gegenstände trennen, die bürgerlichen Frauen; denn August Bebel war der beste Vorkämpfer für die Rechte des weiblichen Geschlechts. Er hat sie gegenüber dem vielgestaltigen Unrecht, das den Frauen in der Geschichte zuteil wurde, klar verurteilt. Er hat uns gelehrt, emporkämpfen zur Sonne, er hat unsere Hoffnungen belebt, wie der Stern über Weibheim. August Bebel, du hast dich erhoben, ein unvergleichlicher Kämpfer unserer Rechte, als aus den Reihen der Frauen selbst noch kaum nur wenige, verachtet und verspottet, in die Öffentlichkeit zu treten wagten. Du hast uns stark gemacht im Glauben auf Hoffen an die unerschütterliche Kraft deiner erhabenen sozialistischen Menschheitsideale, das der Schrei der Erhebung der Frauen verlangt. Niemand hat mit heftigerem Ingrimm als du alle Ungerechtigkeiten und Vorurteile über unser Geschlecht bekämpft, Bebel hat uns die Zukunft leuchten lassen. Deshalb ist er uns mehr gewesen als Bahnbrecher und Führer allein, er ist der Erwecker von Millionen Frauen geworden, die er gelehrt hat, sich auf ihr Menschentum zu bestimmen, der uns allen immer wieder die Kraft der Hoffnung gegeben hat. Wir wissen nicht nur, daß er der geniale Parteiführer war, der mit hundertfacher Kraft die Massen der Entertoten sammelte; er zeigte uns das schönste Zukunftsbild und richtete unsern Blick auf die soziale Revolution. Dazu mußte er der reine, gute und großzügige Mensch sein, als den wir ihn kannten und liebten; denn wir Frauen hatten keine Ehren und Mandate zu vergeben, wir waren noch keine politische Macht, ihm aber genügt wir, um den Kampf für uns zu führen. Er hat getreten, nicht was ist, sondern was sein wird. Gleich dem großen norwegischen Dichter hat er erkannt, daß die Arbeiter und die Frauen die großen weltbewegenden, weltgeschichtlichen Kräfte der modernen gesellschaftlichen Entwicklung sein werden; aber klarer und schärfer hat er als Ziel dieser Entwicklung das kommende Reich der Schönheit gesehen, durch das Kaiser und Gattin ihre Liebesbindung finden. Wir sind es, die das Schicksal der Menschheit der Antike und des Christentums nach seiner Menschlichkeit weiter entwickeln bis zu dem Reich des Sozialismus. Ihn hat Bebel den Frauen als das Land gezeigt, das ihre Sehnsucht suchen muß. Er hat sie gelehrt, auf dieses Land zu hoffen und dafür zu arbeiten und zu kämpfen. Damit hat er unserem Leben einen tieferen Inhalt und erhabener Ziele gegeben, als die Forderung des gleichen Rechts für Mann und Weib allein: Gleiches, freie Menschlichkeit für alle! Den Kampf für die Befreiung des Weibes hat er zu einer der stärksten Massen des Proletariats gemacht. Heute trauern Millionen bewußter sozialistischer Arbeiterinnen schmerzvoll um ihren Führer und Freund, zu dem sie aufzusehen gewohnt waren. Ein großes Reich der Menschheit ging in ihm, August Bebel's, dahin. Und stark in unserem Schmerz das Glück des Bewußtseins, das du unser Markt, das Bewußtsein: es wird die Spur von deinen Verdiensten nicht in Neonen untergehen! Auf freiem Grunde wird das freie Volk stehen, Männer und Frauen, und das wird beim Werk sein! Unsterblich bist du in den Büchern der Geschichte und unsterblich wirst du sein, denn du wirst weiter leben durch den unerschütterlichen Willen der Frauen und Männer, die deine Nachfahren als Lebende der kapitalistischen Ordnung bleiben. Das größte und dauerndste Denkmal von deinem Leben und Tun wird die sozialistische Gesellschaft sein, das Heim der befreiten Menschheit. August Bebel, Führer, Berater und Freund von uns Frauen, lebe wohl!

Dr. Viktor Adler-Wien:

Ich stehe hier für die sozialdemokratischen Parteien Österreichs und Ungarns, und auch die polnische und serbische Sozialdemokratie haben mich ersucht, in ihrem Namen hier August Bebel das letzte Wort zu sagen. Das letzte Wort — doch er lebt in seinen Ideen, in dem, was er geschaffen und er getan. Seine Kraft lebt weiter in jedem von uns, denn in jedem von uns hat er die Hoffnung neu entzündet und die Idee neu ausgerichtet, wenn einer von uns schwach und ihm der Weg zu schwer wurde. Er lebt — und doch Freund, es ist hart, und jeder einzelne von uns fühlt, daß was geschehen ist, als eine Kluft, die aufgerissen ist in unserem Dasein. Wir haben es draußen gesehen, dieses Volk weiß von diesem „Anständer“, daß er geschaffen hat für uns alle, er hat gefordert mit uns allen, er berührt uns alle. Es ist hart, Abschied zu nehmen, von ihm, dessen Wort eine starke und unverlegbare Quelle der Kraft war und bleibt. Wir haben ihn jung gesehen und wir haben ihn gesehen an der Grenze des physischen Lebens. Sein Leben war bewundernswürdig, sein Sterben war es. Er hat ausgelebt, jede Kraft hat er entwickelt, die in ihm war. Was er gewirkt hat, konnte er wirken, weil er nicht bloß die Menschheit liebte, sondern weil er die Menschen liebte. Ein Strom von Liebe ist von ihm ausgegangen, eine Wärme des Herzens, die jeden ergreifen hat, der in seine Nähe kam. Er hat das gelobte Land nicht sehen können, er hat den Sieg nicht gesehen, aber er hat den Aufmarsch der kämpfenden Heere gesehen, die siegen werden. Er hat das Aufwärtsstreben der Bewegung erlebt, die kein und schwach und verachtet war und die hart geworden ist, und die das Ziel von einst mit härterer Kraft verfolgt, das Ziel, dem Bebel geliebt hat, die revolutionäre Überwindung des Kapitalismus und die revolutionäre Aufklärung des Sozialismus, die nur eine siegreiche Sache geworden ist. Er lebt uns zu einem guten Ende, als ein Erinnerung nicht nur, aber als eine fortwirkende Kraft in jedem von uns, in Euch allen, in Millionen von Menschen. Leb wohl, Bebel, dein letztes Wort werden wir nicht mehr hören, leb wohl, Bebel, deine Fansaren werden wir nicht mehr hören, in jeder schweren Stunde, leb wohl, Bebel! Du bist nicht mehr, aber was von dir in uns ist, wird dich lebendig erhalten und Millionen werden von dir befehlet werden, das zu erreichen, was du erreichen wolltest.

Schauspielhaus

Samstags-Abend des Deutschen Theaters... Anfang 8 Uhr

Lieblich's Eclair... Nur noch kurz Uhr... Täglich, ab 10 Uhr

Aktorin-Theater... Drahtseilakt mit Motorbetrieb... Anfang 8 Uhr

Pfänder-Auktion... A. Schachschal, Seidmann... Anfang 8 Uhr

Zentral-Internationale Ringkämpfe

Konkurrenz... Heute Montag ringen: Entfesselungskampf: Kid Johnson - A. Sturm

Robert Brauer's Festsale, Pöpelowitz

Heute Dienstag: Garten-Folkkonzert u. Sommernachtsball... Anträge auf Herstellung von Gas-Einrichtungen

Das neue Erfrischungsgetränk

Spezial-Referebier... Flasche 10 Pfennig... Bock u. Göcke, Breslau

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis

Oberschlesischer Industrie-Bezirk

Beuthen O.-S. Alkoholfreie Getränke, Bierverlag... Monopol-Pils

Bräuerien... Monopol-Pils... Kattowitz

Kattowitz... Bierbrauerei und Verleger... Kattowitz

Kattowitz... Haus- und Küchengeräte... Kattowitz

Kattowitz... Zigarren... Kattowitz

Kattowitz... Königschütte O.-S. Herren-Garderobe und Schuhwaren

Kattowitz... Möbel und Schuhwaren... Ratibor

Ratibor... Herren- u. Knabengarderobe... Ratibor

Ratibor... Lebensmittel- u. Vorkosthandlung... Ratibor

Ratibor... Zaborze-Zaborze... Ratibor

Ratibor... Bries... Ratibor

Ratibor... Arbeiter-Konfektion... Bries

Bries... Glogau... Bries

Bries... Gorkau... Bries

Herren- u. Knaben-Garderobe... Wohl, Eugen

Herren- u. Knaben-Garderobe... Holz- u. Kohlenhandlung

Herren- u. Knaben-Garderobe... Hüte, Mützen, Pelzwaren

Herren- u. Knaben-Garderobe... Kaufhäuser... Bach, Arth.

Herren- u. Knaben-Garderobe... Kinematograph... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Kolonialwaren und Lebensmittel... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Kurz-, Woll- und Wollwaren... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Möbel- und Sarg-Magazin... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Photographisches Atelier... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Restaurant... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Schuhwaren und Schuhmacher... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Uhren und Goldwaren... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Zahn-Atelier... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Zigarren, Zigaretten, Papierwaren... Kattowitz

Herren- u. Knaben-Garderobe... Sunziau... Kattowitz

Jauer... Arbeitergard., Schuhw. u. Möbel... Jauer

Jauer... Fahrräder... Jauer

Jauer... Herren- und Damenkonfektion... Jauer

Jauer... Hüte, Mützen, Pelzwaren... Jauer

Jauer... Kinderwagen, Reisekörbe, Koffer... Jauer

Jauer... Photograph. Atelier u. Vergrößerungen... Jauer

Jauer... Restaurant... Jauer

Jauer... Schuhwarenhaus... Jauer

Jauer... Seifen, Parfümerien... Jauer

Jauer... Gross-Leubusch... Jauer

Jauer... Schuhwaren und Schuhmacher... Jauer

Jauer... Maltsch a. O. Herren- und Arbeitergarderobe

Jauer... Neumarkt... Jauer

Jauer... Bäckerei... Jauer

Jauer... Spezialgeschäft für Fahrräder... Jauer

Gemischtwaren... Stober, Adolf, Wäpfer... Stober

Polsterwitz... Bäckerei... Polsterwitz

Polsterwitz... Kolonialw., Drogen, Fahrradhandl... Polsterwitz

Polsterwitz... Bäckerei... Polsterwitz

Polsterwitz... Rotsürben... Polsterwitz

Polsterwitz... Fleischerei und Wurstfabrik... Polsterwitz

Polsterwitz... Gemischtwaren... Polsterwitz

Polsterwitz... Restaurant... Polsterwitz

Polsterwitz... Saarau... Polsterwitz

Polsterwitz... Herren- und Arbeitergarderobe... Polsterwitz

Polsterwitz... Kolonial- und Eisenwaren... Polsterwitz

Polsterwitz... Putz-, Weiss- und Wollwaren... Polsterwitz

Polsterwitz... Stoberau... Polsterwitz

Polsterwitz... Fleischerei und Wurstfabrik... Polsterwitz

Polsterwitz... Ströbel-Zobten... Polsterwitz

Nähere Umgebung Breslaus... Cosel... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Cosel... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Ditsch-Lissa-Stabelwitz... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Ditsch-Lissa-Stabelwitz... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Klose, Friedr. Fleischerei und Wurstfabrik

Nähere Umgebung Breslaus... Klose, Friedr. Fleischerei und Wurstfabrik

Nähere Umgebung Breslaus... Saarau... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Stoberau... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Ströbel-Zobten... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Hundsfeld... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Hundsfeld... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Klettendorf-Hartlieb... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Klettendorf-Hartlieb... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Trebnitz... Nähere Umgebung Breslaus

Nähere Umgebung Breslaus... Trebnitz... Nähere Umgebung Breslaus

Kapsdorf-Goy... Lokale an der Oder... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Lokale an der Oder... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Gr.-Mochbern-Schmiedefeld... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Gr.-Mochbern-Schmiedefeld... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Kl.-Mochbern... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Kl.-Mochbern... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Neunkirch - Maria-Höfen... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Neunkirch - Maria-Höfen... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Oitaschin... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Oitaschin... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Opperau... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Opperau... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Rosenthal-Carlowitz... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Rosenthal-Carlowitz... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Schottwitz-Friedewalde... Kapsdorf-Goy

Kapsdorf-Goy... Schottwitz-Friedewalde... Kapsdorf-Goy

Heute Abend: Frauenversammlung im Gewerkschaftshause.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. August.

Vertrauenskundgebung für die Reichstagsfraktion.

Der sozialdemokratische Bezirksparteiitag für den Agitationsbezirk Breslau, der am Sonntag im Breslauer Gewerkschaftshause tagte, hat zum Schluss nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Bauer folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Der am 17. August 1918 in Breslau stattgefundene Parteiitag des Agitationsbezirks Breslau erklärt sich mit der Haltung unserer Reichstagsfraktion bei der Wehrvorlage und deren Deckung einverstanden und ersucht die Delegierten des Bezirks, auf dem deutschen Parteitage in diesem Sinne zu stimmen.“

Die Trauerfeier in Breslau.

Wer in diesen Tagen mit offenen Augen und aufmerksamem Ohr durch die Arbeiterviertel Breslaus ging, wer tiefer in unsere Proletariermassen hineinhörte, dem mußte eine ungewohnte, gedrückte Stimmung auffallen. Ein Wort war's, das von Mund zu Mund ging: *W e b e l i s t t o t*. Und in so manchem war es, als ob ein Vater oder ein lieber Freund von ihm gegangen. Ueberall sprach man nur von ihm. Und als ob einer aus der Familie gestorben, so trug jeder eine kleine Erinnerung herbei — viele haben zwar die Breslauer Arbeiter nicht an ihm war er doch nur einige Male hier — noch einmal ließen sie die verehrte Gestalt in der Erinnerung entstehen; einer lauschte auf die Worte der anderen und hungrig suchten sie nach Einzelheiten, die den Menschen (nicht bloß den Politiker) Webel ihnen näher bringen. In diesem Augenblicke werden wir uns wieder so recht bewußt, daß wir im Grunde eine große Familie sind. Unser August ist gestorben — und er gehörte den Hamburgern, Berlinern, wie den Breslauern oder wo es sonst Genossen gibt — dumpf lastet ein Druck auf uns. Ach, könnten wir ihm doch noch irgend eine kleine Liebe erweisen; viele tausende Seelen lebten darnach, durch irgend etwas dem großen Toten ein letztes Zeichen der Verehrung darzubringen. Und so wanderten am Sonnabend, trotz des niederrieselnden Regens, viele Tausende Proletarier zum Gewerkschaftshause, um an der Gedenkfeier teilzunehmen. Schon gleich nach 7 Uhr — 1½ Stunden vor Beginn — füllte sich der große Saal des Hauses, und bald mußten alle Nebenträume geöffnet werden, um die gewaltigen Menschenmassen aufzunehmen, die ununterbrochen herbeiströmten. Weit vor der angelegten Zeit mußte der Zutritt zu den Sälen wegen Ueberfüllung abgesperrt werden. Eine vorwiegend schwarz gekleidete Menge füllte dicht gedrängt, zum Teil auch stehend, den großen Saal und die Nebensäle. Bemerkenswert war, daß die Frauen besonders zahlreich vertreten waren. Wohl gut die Hälfte aller Anwesenden waren Frauen.

Etwas nach 9 Uhr wurde die Feier durch einen himmelsvollen Harmoniumvortrag (Herr Hugo Markl) eingeleitet. Manches Herz wurde weich, als von der Lorbeer bestandenen und schwarz ausgeschlagenen Bühne der Mürksche Chor: „Teurer Freund, du bist nicht mehr“, von dem Arbeitergesangsverein „Namenlos“ gesungen, herabblöte. Ein feierliches Schweigen lag über der vieltausendköpfigen Trauergemeinde, als Genosse L ö b e seine erregende, von echten Serzenstönen durchdrungene Gedächtnisrede begann.

Der Redner knüpfte an das Goethewort „Denn er war unser“ an und schloß daran die Ansicht, daß die ehrenvolle Anerkennung Webels als eines echten Sohnes der deutschen Arbeiterklasse der einzige Trost bei dem schweren Verlust sei, den die Partei getroffen. Er legte dar, wie Webel in seinem Leben und Wirken das echte Symbol der Sozialdemokratie sei, wie sie sich in Deutschland entwickelt hat. Er gab dann ein kurzes Lebensbild des Verstorbenen und verarbeitete bei den besonders charakteristischen Episoden, erklärte die geistige Entwicklung des Parteiführers und schilderte ihn als Parlamentarier, als Volksredner, als Organisations- und Schriftsteller, um mit dem Vermächtnis zu schließen, das Webel den Parteigenossen hinterlassen habe: die Fortführung seines Lebenswerkes in unzerstörbarer Einheit und Geschlossenheit.

Nun konnten sie nicht länger schweigen, die Tausende dort unten, die soeben gehört hatten, daß der große Mensch, der da nicht mehr ist, so ganz ihres in seiner Herkunft wie in seinem Ringen und Sehnen war, und ein brausendes Bravo brach hervor. Dieses Bravo, so manchem entlockt, des Augen feucht waren, dieses Bravo galt vor allem dem großen Toten. Und der durch die Rede des Genossen Löbe wieder geweckte Gedanke an unsere Ziele löste allmählich den dumpfen Druck. Wohl hatte sich das ewige Naturgesetz des Vergehens, unbekümmert um Größe, auch an diesem Menschen Geltung verschafft; fast schon es, als wollte es uns die Nichtigkeit unseres Menschentums mit ihren Gedankengebäuden vor Augen führen, indem es das Gefühl dieser Gedanken rücksichtslos zerriss. Das Gefühl zerbrach, doch der Gedanke blieb. Was ist's, daß der Einzelmensch Webel starb, was Beste von ihm, seine G e d a n k e n, bleiben uns; sie stehen zusammen in dem großen Strom des Sozialismus. Es ist der Jungbrunnen des Wandens.

Und dieser Gedanke gab auch der Feier durch das von den Sängern zu Gehör gebrachte Pfeilische Proletarierlied

„Ein Sohn des Volkes“ einen Aufschwung. Mit zwei Harmoniumvorträgen und dem „Schottischen Vardenchor“ klang die Feier aus.

Kongress für Knabenhandarbeit und Werkunterricht in Breslau.

Am 2. und 3. Oktober 1918 wird in den Räumlichkeiten des Museumsplatz 16 der 22. deutsche Kongress für Knabenhandarbeit und Werkunterricht tagen. Schon jetzt regen sich viele fleißige Hände der verschiedenen Ausschüsse, um auch diese Tagung würdig ihren Vorgängertagen zur Seite zu stellen.

Das ausführliche Programm soll demnächst an gleicher Stelle veröffentlicht werden, nur wollen wir hier bereits darauf aufmerksam machen, daß der 3. Oktober der eigentliche Kongrestag sein wird, an dem unter anderem zwei Vorträge von aktueller Bedeutung gehalten werden:

1. Arbeitsschule und Lehrerbildung, von Professor Dr. Kühnel, Leipzig, und
2. Knabenhandarbeit und Jugendpflege, von Gewerkschaftslehrer Baumann, Gildesheim.

Mit dem Kongress wird eine Ausstellung verbunden sein, die in erster Linie einen Ueberblick über den Stand des Handarbeits- und Werkunterrichts in Schlesien, besonders aber in Breslau geben soll. Dazu kommt vor allem die Wanderausstellung, die auf Veranlassung des Herrn Geheimen Ministerialrats Dr. Pollat in Berlin als Musterausstellung zusammengestellt wurde und bereits in verschiedenen größeren Städten Deutschlands, zuletzt bei Gelegenheit des vorjährigen Kongresses in Charlottenburg zu sehen war.

Beide Ausstellungen werden im Fortbildungsschulhause, Gartenstraße 27/28, untergebracht sein. Ihre Besichtigung steht auch über die Tagung des Kongresses hinaus jedermann unentgeltlich offen.

Schon jetzt kann mit Genugtuung gesagt werden, daß auch der 22. Kongress für Knabenhandarbeit und Werkunterricht sich eines großen Zuspruchs erfreuen wird.

Jahrhundert-Ausstellung.

Für die Postwertzeichen-Ausstellung

in der Verkehrshalle hat das Verkehrsbureau Barasch den Vorverkauf für die Eintrittskarten übernommen. Die Karten, welche an der Kasse 60 Pfennig kosten, sind im Vorverkauf für 40 Pfennig erhältlich.

Ausstellungen-Natur-Theater.

Heute Nachmittag wird die Angulische Posse „Das Fest der Handwerker“ gegeben. Abends 8 Uhr wird die Suppe Operette „Die schöne Galathee“ zum ersten Male wiederholt, welcher sich die Opernparodie im italienischen Stile „La Vendetta“ von Paul Gerold-Guttmann anschließt.

Montag findet das erste Gastspiel von K e l l a J a u d und C a r l S t o d a statt. Die große Beliebtheit, die beide Künstler während ihrer hiesigen Wirkungszeit sich erwarben, erklärt das rege Interesse, das ihrem Gastspiel entgegengebracht wird. In Hauptmanns Märchendrama „Die verfluchte Glocke“ finden beide Gäste Gelegenheit, ihre Kunst in zwei ihrer beliebtesten Rollen zu zeigen.

Der Vorverkauf für das Gastspiel findet außer an der Theaterkasse in der Ausstellung auch im Verkehrsbureau Barasch am Ring statt.

Kinder-Massenchor.

Die Konzerte des Kinder-Massenchors gelegentlich des Deutschen Bundeslängertages im Jahre 1907 sind unvergessen geblieben. Die hellen, frischen, von jugendlicher Begeisterung erklingenden Stimmen klingen uns heut noch im Ohr, ebenso die entzückenden Lieder aus dem kostbaren Schatze der deutschen Volksweisen. Daum ist es sehr freudig zu begrüßen, daß der Musikausschuß für die Jahrhundertausstellung ein Kinder-Massenchor-Konzert beschlossen und die Leitung der Ausführung in die Hände der beiden Herren gelegt hat, die schon 1907 ihre hohe Befähigung dafür erwiesen haben. Die Herren P a u l M a r z (Knabenchor) und W i l h e l m B o b e l (Mädchenchor) sind seit vielen Monaten eifrig am Werk, mit 2500 Schülern und Schülerinnen aus höheren, mittleren und Volksschulen ein Programm vorzubereiten, das zweifellos allgemeine Zustimmung finden und Begeisterung erwecken wird. Es werden 14 Chöre gebildet: 5 für Knaben, 5 für Mädchen, 4 für Massenchor a capella und mit Orchester- und Orgelbegleitung. Das erste Konzert ist am 31. August. Eintrittskarten im Verkehrsbureau Barasch, Ring, in der Hofmusikalienhandlung von G u l i u s P a i n a u e r, Schmiedhütterstraße, und in der Verkehrshalle der Ausstellung zu 3 Mark, 2 Mark, 1 Mark und 50 Pfg.

Kinderstag im Vergnügungspark.

Am kommenden Mittwoch werden die bei den kleinen Gästen sehr beliebten Vergnügungen, wie Karussellfahren, Räder-Theater und das Spielen auf den Plätzen wieder in vollem Umfang ausgetübt werden. Von 4-5 Uhr wird auf den Spielplätzen zu den Reigen und Tänzen eine Kapelle aufspielen. Ein japanisches Tagfeuerwerk wird die Vergnügungen um 6 Uhr abschließen. Kinder von 5-10 Jahren haben zu den Veranstaltungen Zutritt.

* Regen, Regen und noch einmal Regen, das war die Signatur des gestrigen Sonntags. Wer nicht hinaus mußte, der blieb daheim und wartete, bis es aufgehört hatte, Strippen zu regnen. Nach zwei Uhr schien es so, als ob Petrus ein Einsehen haben wollte. Für drei Stunden stellte er die Schleusen des Himmels ab. Diese Gelegenheit benutzten Wagemutige, um einen Gang ins Freie oder in die Ausstellung zu wagen. Ueber Petrus hatte sich von seiner Arbeit als Regenmacher zu schnell und zu gut getraut. Um 6 Uhr abends zog er von neuem die Schleusen, und zwar noch stärker, als vorher. Ununterbrochen zog es von da an bis nach 10 Uhr in Strömen. Im Vergnügungspark der Ausstellung bildeten sich an einzelnen Stellen Seen, so weit das Auge reichte. Einzelne Verkaufsbuden und Unterhaltungsstätten ragten wie eine einsame Insel aus dem „weltverlorenen Meere“ empor und waren nur durch eiligst hergestellte Brückenwege zu erreichen. Im allgemeinen war der Besuch der Ausstellung schwach. Bitter über den Sonntagabend liegen noch nicht vor, aber sicher gehört der gestrige Sonntag mit zu den Tagen, an dem die Ausstellung den schwersten Besuch aufzuweisen hatte. Diejenigen aber, die nun einmal draußen waren und ihr schweres Eintrittsgeld bezahlt hatten, wollten nun auch etwas sehen. Leider hatte alles unter dem Regen gelitten. Die Dahlien kugeln die wasserfernen Blüten, ebenso die Rosen und die anderen Blumen. Die in gebärdeten Räumen untergebrachten Ausstellungsgegenstände wurden am Sonntag besonders eifrig in Augenschein genommen, aber nur deshalb, weil man hier, wo dem Regen auszuweichen und den zum Teil unpassierbaren Wegen geschickt war.

Weniger mürisch über das Regenwetter, als die Ausstellungenleitung und Aussteller waren die Gastwirte in der Stadt, denen Petrus mit seiner wässrigen Laune zu einem guten Geschäft verholfen hat. Unter Gewerkschaftshaus war ebenfalls gut besetzt. Krankenkassenvertreter und Delegierte zum Bezirksparteitage, der gestern tagte, frischten in der Unterhaltung so manche Erinnerung an unseren großen August Webel auf.

* Ein sonderbarer Seilger. Der Tiefbauunternehmer Ernst Härtel kam eines abends ins Restaurant „Spatenbräu“ am Ring. Dort ärgerten ihn zwei launige Wiber, die ein Oberkellner an der Wand besetzt hatte und die Himmel und Hölle darstellen sollten. Nach dem Bezahlen seiner Rechnung verließ er eiligst das Lokal und ging auf die nahegelegene Ringwache, wo er sich an den wachhabenden Schutzmännern mit der Bitte wandte, er möge doch für die sofortige Entfernung der Wiber Sorge tragen. Der Beamte weigerte sich jedoch, diesem Verlangen nachzukommen, mit dem Bemerkten, ihn ginge das weder etwas an, noch sei er dazu ermächtigt; er, der Wache, solle sich an das Polizeipräsidium wenden. Der Unternehmer wollte sich aber damit nicht zufrieden geben und wenigstens ein Protokoll über den Grund seines Kommens aufgenommen haben. Auch auf dieses Verlangen ging der Beamte nicht ein und forderte die lästigen Menschen auf, nur endlich seiner Wege zu gehen. Härtel ging aber nicht, worauf ihn der Schutzmännern gewalttätig aus dem Wachlokal entfernte, nachdem er vorher seine Personalien festgestellt hatte. Dieses Verhalten brachte dem polizeilichen Strafbefehl über 9 Mark wegen Hausfriedensbruchs ein. Dagegen erhob er Einspruch und beantragte am Freitag vor dem hiesigen Schöffengericht seine Freisprechung. Das Gericht befälligte jedoch die Strafverfügung, weil sich der Angeklagte sofort aus der Wache hätte entfernen müssen, nachdem er dort nichts mehr zu suchen gehabt hatte. Uebrigens sind die in Frage kommenden Wiber auf Veranlassung des Polizeipräsidiums durch einen Kommissar besichtigt worden, der aber keinen Grund zu ihrer Entfernung fand.

* Aus der Rolle gefallen. Vor dem Breslauer Jugendgericht standen, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, am Freitag der sechzehnjährige Schneidergeselle Abraham Schiller und der dreizehnjährige Schneiderlehrling Leopold Kurzfeld, beide aus Bendzin (Ruffisch-Polen) wegen Bettelns und Landstreichens. Beide haben sich in den letzten Monaten in Breslau bettelnd herumgetrieben und zwar spielte der jüngere Kurzfeld den Taubstummten und Schiller seinen Begleiter. Das ging so eine ganze Weile, bis der „Taubstummte“ vor einem reichen jüdischen Kaufmann aus der Rolle fiel, indem er plötzlich zu sprechen anfing. Der Kaufmann gab den beiden Schornstein ein paar Ohrfeigen und ließ sie abends noch festnehmen. Seitdem haben Schiller und Kurzfeld drei Wochen in Untersuchungshaft. Vor dem Jugendrichter hat Kurzfeld himmelhoch um seine Freisprechung. Zur Begründung dieses Antrages erklärte er weinend, er habe im Gefängnis fast nichts gegessen, da er nur an kostbare Kost (nach jüdischem Ritus bereitete Speisen) bewahrt sei und durchaus nichts „Traifnes“ (christlich zubereitetes) essen dürfe. Wenn er noch länger eingesperrt gehalten werde, müsse er verhungern. Im Nu hatte Kurzfeld den Oberkörper entblößt und zeigte dem Vorstehenden, wie sehr er während der Untersuchungszeit abgemagert sei. In der Tat konnte man bei dem jungen Menschen buchstäblich alle Rippen zählen. Die aus Bendzin herbeigeleiteten Mütter der beiden Angeklagten, die bei der Verhandlung beizuhelfen durften, haben den Richter flehentlich um Freisprechung ihrer Söhne. Die Mutter des Kurzfeld nahm ihre Perücke vom Kopf, damit das Gericht ihre weichen Haare erkenne, die durch den vielen Hunger sich so verhärtet hätten. Das Gericht erkannte auf je zwei Wochen Haft und erachtete diese Strafen durch die Untersuchungszeit als verbüßt. Die Angeklagten konnten also bald auf freien Fuß gesetzt werden. Nach Verkündung des Urteils erledigte die Verhandlung ihren dramatischen Höhepunkt. Beide Mütter drückten ihren Dankschuld an sich, bis der Vorstehende durch den Gerichtsdiener der „rührenden“ Szene ein Ende bereiten ließ.

* Der Umgehungskanal erhält nun elektrische Beleuchtung. Nachdem am Samstag Ufer hohe Holzmasten aufgestellt worden sind, werden nun in je 100 Schritt Entfernung elektrische Bogenlampen aufgehängt. Von Vorteil ist das nicht nur für die Schifffahrt, sondern auch die Sicherheit des Fahrdammes wird eine größere. Bekanntlich wird der Fahrdamm auch in den Abendstunden von Spaziergängern gern benutzt.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* Der Goldpokal von Breslau, ein Jubiläum. Ein klassisches Rennen der Breslau-Galoppier-Radrennen wird, wie uns geschrieben wird, in diesem Jahre zum 10. Male ausgetragen. Blickt man zurück bis in das Gründungsjahr des Goldpokals 1904, so kann man mit der Entwicklung dieses Rennens auch die ganze Entwicklung des modernen Sportturnens studieren. Abwechslend wurde er gewonnen von G ü n t h e r - R ö h l i n, dem deutschen Weltmeister K o b l, dem Holländer D i e n t m a n n und Rosenthaler. 1908 beteiligte sich zum erstenmal der Breslauer Schauerer als Starter in diesem 100 Kilometer-Rennen, aber Sieger wurde Peter G ü n t h e r, 1909 gewann den Goldpokal der Breslauer Schauerer, der ihn auch 1910 an sich riß. 1911 holte sich G ü n t h e r zum dritten Mal den Goldpokal, 1912 war der Belgier S i n a r t Sieger. Für dieses Jahr nun, 1918, am kommenden Sonntag, den 24. August, ist es dem Verein für Radrennen in Breslau gelungen, mit S i n a r t, W a l t h o u r, G ü n t h e r und Schauerer an eine Goldpokal-Konkurrenz zusammenzustellen, wie sie in dieser Form nie noch niemals am Start dieses Rennens erschienen ist. Von besonderem Interesse ist dabei, daß alle vier Teilnehmer das klassische Goldpokalrennen bereits mehrfach bestritten haben und mit Ausnahme von Walthour haben sie es auch schon mehrfach gewonnen.

* Carrasant — der neue Typ. Mit Renz, von dessen Ruhmes- und Glanzzeit auch Breslau Kunde war, ist der klassische Jirus dahingegangen, das Jubiläum sieht dahin an der Erhaltung in seinen eigenen Traditionen und in seiner Gedankensamkeit. Punkt und Kurve für die Pantomimen konnten den Versuch nicht aufhalten. Aber für die junge Generation gab es eine Fortentwicklung und ihr Fortschritt, ihr Klaffen wurde das Stroh-Carrasant, der am 2. September zum ersten Male mit seinem ureigenen Unternehmern, der Carrasant-Schau, nach Breslau kommt. Carrasant ist gleichzeitig ein Unternehmen von populärwissenschaftlicher Bedeutung. Dadurch, daß es einen wandernden zoologischen Garten mit sich führt, dadurch, daß er die Lebewesen nicht in der erzwungenen Enge, sondern in ihrer eigentümlichen Bewegung zeigt und dadurch, daß er die charakteristischen Menschen und Tiere vor sich stellt, ist seine Manne lebt, gibt Carrasant einem lebendigen und unbedruckten Aufschauungsunterricht, der alle Wissenschaftsgebiete überblickt. Auf jeden Fall bringt Carrasant nach Breslau etwas Neues, Ausgezeichnetes, das von ihm geschaffenen und der Welt bekannt ist. Die Carrasant-Schau wird in Breslau am 24. August und 31. August stattfinden und den Menschen von ihr berichten.

Die Hauptversammlung des Verbandes der Ortskrankenkassen Deutschlands wurde heute früh 9 Uhr im Saale des „Schiefwerder“ eröffnet. Wille-Breslau hielt die Begrüßungsansprache, worauf Fräulein v. Dresden den Kongress eröffnete. Als Vertreter der Stadt war der Stadtrat Marx erschienen. Einladungen sind ergangen an das Reichsversicherungsamt, das Oberversicherungsamt Breslau und den Vorstand der Landesversicherungsanstalt Schlesien. Nur das Reichsversicherungsamt hat es für angebracht gehalten, mit Ueberarbeitung seiner Beamten sein Fernbleiben zu entschuldigen, während die anderen Institute den Kongress nicht einmal einer Antwort gewürdigt haben.

Ansprachen wurden gehalten von Stadtrat Marx, Professor Groner vom deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, dem Reichsratsabgeordneten Wittich von Wien und von Daniel-Kopenhagen. Geschäftsführer Hesse-Dresden erstattete den Geschäftsbericht.

Es folgte ein Vortrag von Dr. Altrath-Charlottenburg über „Wohnungsfrage und Arbeiterversicherung“.

Von der Entwicklung des Verbandes zeugt die Anwesenheit von etwa 900 Delegierten, während vor 10 Jahren, als zum ersten Male die Generalversammlung in Breslau tagte, nur etwa 200 Vertreter anwesend waren.

Die wichtigste Frage, die den Kongress beschäftigten war, ist das Verhältnis zwischen Kassen und Krankenkassen, worüber Fräulein v. Dresden einen Vortrag halten wird.

Die Verhandlungen dauern täglich von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Drei Jahre und einen Monat Gefängnis wegen Trunkenheit.

Das Kriegsgericht der ersten Division in Breslau unter Vorsitz des Majors Grafen von Wengerski verurteilte den Kanonier Paul Boddol vom Regiment 21 in Droßlau wegen tödlichen Angriffs, Achtungsverletzung, Gehorsamsverweigerung und Beharren im Ungehorsam gegen einen Vorgesetzten zu drei Jahren und einem Monat Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Kanonier kam angekränkt in die Kaserne. Unteroffizier Müller hieß ihn ruhig schlafen legen. Boddol schlug mit beiden Fäusten den Vorgesetzten vor die Brust, daß dieser hinstürzte, und als er aufstehen wollte, faßte der Mann den Unteroffizier um den Hals und brühte ihn nieder. Der Anklageverteiler, Kriegsgerichtsrat Dr. Köster, beantragte Annahme eines schweren Falles, aber unter Berücksichtigung mildernden Umstände, zwei Jahre einen Monat Gefängnis nebst Ehrenstrafe. Boddol will sinnlos betrunken gewesen sein. Sein Verteidiger plädierte in erster Linie für Freisprechung wegen Unzurechnungsfähigkeit, sonst aber für Annahme eines minder schweren Falles.

Das Kriegsgericht nahm nicht sinnlose Trunkenheit an, sondern nur Angekränktheit und hielt den Mann für voll verantwortlich, billigte ihm auch keinen mildernden Fall zu. Auf diese Weise kam das Gericht dann zu dem harten Urteil, wobei für den tödlichen Angriff die Mindeststrafe von drei Jahren festgesetzt wurde.

Der ganze fürchterliche Fall verdient möglichst weiten Kreisen zur Kenntnis zu gelangen. So arbeitet die Militärjustiz, wenn Soldaten sich am patriotischen Fusel berauscht haben.

Der alte Leichtfuß. Am Sonnabend vormittag beging wieder ein Kaffeehausbesitzer von der Sebanstraße die Leichtfertigkeit, auf der Viktorialstraße von einem noch in Bewegung befindlichen Straßenbahnwagen abzuspringen und das noch in vertehrter Richtung. Er schlug so heftig auf das Straßenpflaster auf, daß er bestunntungslös liegen blieb und eine stark blutende Verletzung am Hinterkopf erlitt. Man brachte den Verunglückten mittels Tröschle nach dem Wenzel-Hande-Krankenhaus.

Strassenunfall. Am 16. d. Mts. vormittags glitt auf der Neuhofstraße das vor einem Fleischwägen von der Größelstraße gewandte Pferd durch die Strassenfalle aus, und sprang dadurch erschreckt zur Seite. Dabei ließ die Leiche des Wagens an einem gerade in diesem Augenblick vorbeifahrenden Straßenbahnwagen. Der Anprall war so heftig, daß das Pferd

stürzte und der Kutscher von seinem Sitz auf die Straße geschleudert wurde. Das Pferd erlitt eine bedeutende Verletzung am Hals; auch der Kutscher wurde erheblich verletzt.

Einbrüche. In der Nacht zum 17. d. ist ein Dieb in den Geschäftsraum eines auf der Rosenhalestraße wohnhaften Friseurs eingebrochen und hat daraus drei Haarschneidemaschinen, einen Handspiegel, mehrere Brennzylinder und Paraffinkerzen gestohlen. — In derselben Nacht hat ein Dieb den Stall einer auf der Tagengasse wohnhaften Handelsfrau erbrochen und daraus zwei Kaninchen gestohlen. — Am Kapitelweg ist ebenfalls in der Nacht zu Sonntag ein Stall erbrochen worden und es fielen dem Diebe vier Gänse und 13 Enten in die Hände. — In der Nacht zu Sonntag drangen Diebe in ein Schokoladengeschäft auf der Mostkestraße ein und entwendeten außer 20 Mark Wechselgeld eine ganze Menge von Kartons mit Schokoladen und zwei Kisten mit grünen Rabattmarken.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Maschwitz bei Mallich a. O. An die falsche Adresse kam hier ein Gauner, der sich bei der Genossin Hornig als „Stellvertreter des Staatsanwalts in Liegnitz“ vorstellte, die Personalien von Frau, Kindern, Eltern und Schwiegereltern „feststellte“ und dann mit dem Verlangen nach 24,60 Mark „Strafe“ herausrückte, die der Mann, der in Pagnau arbeitet, angeht, zu zahlen habe. Da der Frau von einer Verurteilung des Genossen Hornig nichts bekannt war, sagte sie dem Manne auf den Kopf, daß er ein Schwindler sei, worauf dieser sich mit einer Abschlagszahlung zufriedengeben oder nach Pagnau fahren und den Mann verhaften wollte. Offenbar handelt es sich um denselben Schwindler, der später in Steinsdorf eine Waise verhaften wollte, da er auch von Steinsdorf redete, wo er etwas zu tun haben wollte. Der Mann ist mittelgroß, schlank, hatte blondes Haar, trug blaues Jackett und weiße, schwarze Hose und ein Vincennes. Hornig hat, als er nachhause kam und den Fall erfuhr, Anzeige erstattet.

Verdammnis-Dürre. Unser Sommerachtsball, der bei Meischulat, Verdammstraße 100, stattfand, war trotz des Regens gut besucht. Es wurden auch mehrere humoristische Vorträge gehalten. Allen Teilnehmern wird das Vergnügen in bester Erinnerung bleiben. Herr Saalbesitzer Meischulat hatte ein schönes Geschenk gestiftet, das einer der Mitwesenden erbielt. — Drei dem Feste wurde eine Tischeinrichtung mit kurzer Kette verloren. Sie ist beim Genossen Zimmer, Verdammstraße 96, abgegeben.

Parteitag

für den Agitationsbezirk Breslau.

Im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses fand am Sonntag der Parteitag für den Agitationsbezirk Breslau statt. Derzeitigen waren 13 Kreise durch 47 Delegierte.

Der Parteitag wurde um 10 1/2 Uhr vom Genossen Schölich mit einem warmen Nachruf für unseren August Weber eröffnet. Der Parteitag ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Nach einem stimmungsvollen Liede des Frauen-Vereins „Froh sein“ ließ Parteisekretär Müller den Parteitag namens der Breslauer Genossen willkommen. Von all den Hunderttausenden, die in diesem Jahre nach Breslau kommen, ist uns keine Gruppe so herzlich willkommen, als die Vertreter der Partei, die hierher gekommen sind, um zu beraten, wie unsere Bewegung weiter gefördert werden kann. Wir freuen uns auch, daß wir die Delegierten in so schönen Räumen begrüßen können, und hoffen, daß es allenthalben bald möglich werden möge, die Lokalfrage zu lösen.

Schölich regt an, den Geschäfts- und Kassenbericht und die Punkte Landbote, Agitationskalender, Frauen- und Jugend-Agitation gemeinsam zu behandeln. Darf regt an, auch die Steuerfrage zur Militärvorlage auf die Tagesordnung zu setzen.

Beiden Anregungen wurde zugestimmt. Der Geschäftsbericht liegt gedruckt vor und wurde durch Schölich mündlich ergänzt. Der Redner mahnt besonders, überall auch Frauen in den Vorstand zu berufen. Für die Aufklärung der Jugend muß mehr getan werden. In allen Orten müssen Jugendausgänge gegründet werden. Ebenso gilt es, einen Bezirks-Jugendausgang ins Leben zu rufen. Die Presse gilt es zu fördern. Besondere Aufmerksamkeit ist im nächsten Jahre den Stadtverordneten- und Landgemeindevorständen zu widmen. Der Bezirksvorstand wird den Genossen dabei in jeder Beziehung zur Seite stehen. Ebenso muß das Bildungsweien gepflegt werden. Orten, wo die Kassennetze es nicht erlauben, Bildungshäuser abzuhalten, kann der Zentralbildungsausschuß Sponsorenlauf gewähren. Ein böses Kapitel ist noch immer das

von der Handhabung des Vereinsgesetzes durch Amtsvorsteher. Aus den vorgeführten Beispielen ist besonders drastisch das des Amtsvorstehers Münter in Schwundlitz. Dieser Amtsvorsteher Leugnete, eine Versammlungszusammenkunft erhalten zu haben. Dem Landrat versicherte er eidestattlich, er habe eine solche Anmeldung nicht erhalten. Die Postbehörde legte aber die persönliche Unterfertigung des Amtsvorstehers vor, daß er den fraglichen Brief in Empfang genommen hat. Der Redner weist dann entschieden auf die Notwendigkeit hin, die Beiträge jeder Monat regelmäßig zu leisten. Viele Mitglieder gehen uns nur durch längere Beitragsrückstände verloren. Auch die Quartalsabrechnung muß stets pünktlich erfolgen. Den Kampf gegen die konterbaiten Herrschaften muß noch energischer als bisher geführt werden, besonders durch gute Verbreitung des „Landboten“.

Stromig (Breslau-Land): Der im Jahresbericht verglichene Mitgliederzuzug im Wahlkreis Breslau (Land)-Neumarkt ist nur scheinbar. Tatsächlich wurden auf Grund der fortlaufenden Mitgliederlisten viele noch als solche geführt, die schon längst nicht mehr der Organisation angehören. Es ist jetzt Vorfrage getroffen für eine genauere Kontrolle. Die Klagen über mangelhafte Zustellung der „Volkswacht“ durch die Expedition sind berechtigt. Soffentlich wird das Uebel endlich bald einmal radikal beseitigt. Die Ablieferung der Kreisbeiträge an die Bezirksklasse muß in Zukunft regelmäßiger erfolgen. Die Nichtbesichtigung des deutschen Parteitag durch den Landkreis hat ihre Ursache in den schlechten Reiseverhältnissen. Der „Landbote“ ist das beste Mittel, um die Landbevölkerung für uns zu gewinnen, nur muß darauf hingearbeitet werden, daß derselbe besser ausgestaltet und billiger abgegeben wird, wie es der vorliegende Antrag Breslau-Land will. Der Mangel an Erbsparnissen bei der Jugendbewegung hängt mit den Verhältnissen zusammen, auch fehlt es an geeigneten Personen dafür. Die führenden Genossen können sich dieser Aufgabe nicht so widmen, wie es notwendig ist; sie sind mit Ämtern überlastet. Der Antrag auf Schaffung von ständigen Arbeiterssekretariaten wird sich nicht auf bereiten lassen; dagegen ist der Antrag, alle drei bis vier Monate im ganzen Bezirk gemeinsame Agitationsversammlungen abzuhalten, zu begrüßen. Im übrigen bin ich mit der Tätigkeit des Bezirksvorstandes zufrieden, der Landkreis wird es an der tätigen Mitarbeit nicht fehlen lassen.

Genossin Wulf-Breslau: Obwohl einzelne Orte schon heute eine ganz gute Frauenbewegung haben, ist der geringe Mitgliederzuzug auch bei den Frauen bedauerlich. Leider gibt es auch noch Genossen in führender Stellung, die der Frauenbewegung nicht die Aufmerksamkeit entgegenbringen, die notwendig ist. Nicht überall sitzen Frauen in den Vorständen der Organisationen. Besonders notwendig sei die Abhaltung von besonderen Frauenabenden, um die Frauen tiefer mit dem Sozialismus vertraut zu machen. Die Frage nach dafür geeigneten Rednern darf dabei keine Rolle spielen. Das war früher auch in den Städten der Fall, wo wir jetzt gute Frauenorganisationen haben. Aufgabe der Genossen muß es sein, auch ihre Frauen, die heute noch den bürgerlichen Frauenvereinen angehören, unserer Bewegung zuzuführen. Für den Kinderzuzug muß unbedingt auch mehr getan werden. In anderen Orten, wie zum Beispiel Liegnitz und Liegnitz, hat man mit Ferienpausengängen der Schulkinder gute Erfolge erzielt. Dadurch kommen wir mit den Müttern der Kinder in nähere Verbindung, und diese gewinnen Vertrauen zu uns. Solche Ferienpausengänge haben nicht nur Einfluß auf unsere Frauen, sondern auch auf unsere Jugendbewegung.

Lothar: Die Bewegung der „Volkswacht“-Abonnenten erfordert jetzt und immer eine energische Agitation, und zwar allgemeine, gut vorbereitete. Die Geschäftsleitung der „Volkswacht“ ist jeder Zeit bereit, Agitationsmaterial in beliebiger Menge zur Verfügung zu stellen, nur darf das Material nicht nutzlos liegen bleiben. Es ist trotz der augenblicklich stark einkehrenden Preise immer noch möglich, den Abonnentenstand der „Volkswacht“ nicht nur zu halten, sondern noch zu erhöhen. Entscheidend ist, daß der Landkreis für seinen Bezirk eine allgemeine „Volkswacht“-Agitation an einem bestimmten Tage angeregt hat. Das verdient Nachahmung.

In der Nachmittags Sitzung sibi Müller (Strehlen) den Bericht der Mandats-Prüfungskommission. 13 Wahlkreise des Bezirks sind durch 47 Delegierte, 42 männliche und 5 weibliche, vertreten. Anwesend sind außerdem 12 Kreisvertrauensmänner, für die Bezirksleitung Löbe, Meulrich, Schütz, ferner die Parteisekretäre Müller, Herrmann, Schölich, Stromig und Genossin Wulf, für die Prüfungsmission der „Volkswacht“ Meise, für die Geschäftsleitung: Lothar, für die Redaktoren: Senf. Als Gäste sind ferner erschienen: Reichstagsabgeordneter Bauer-Berlin, 7 Reichstagskandidaten, Genosse Höpfer für den Bezirk Oberschlesien, Hartwig für Posen und Gräbner vom Landarbeiterverband.

Aus aller Welt.

Zum Niedergang des deutschen Bürgerturns.

In Swinemünde kentert ein vollbesetztes Segelboot mit 49 Personen. Die meisten sind ertrunken. Man weiß noch gar nicht wie viel Frauen und Jugendliche. Väter mit ihren Söhnen, dem lang ersehnten leichten Bodeleben auf einige Tage hingegeben. Mitten durchgeschnitten ist die sorglose Ruhe im See. Jeder stößt: Ein um's größeres Unglück, weil man dort, wo es unvorhergesehen hineinsprang, weitest von Todesgefahren am sonnigen Strand lag. Söchste Wüstung qualte den Ort. Viele riefen ab, um der Trauerstimme zu entsuchen. Man spricht nur von dem harten (Kranke), leise und gedrückt. Die Kurgäste halten eine Protestaktion in Planung ab. Die Badeverwaltung soll nicht alles in Ordnung gehalten haben, was bei Segelbootentertungen wünschenswert für die Insassen ist. Man forderte dies und jenes. Schmerzhafte Befangenheit über den Tod vieler noch sehr vergnügt gelebter Menschen scheint über den Vorfall zu liegen. Da bekommt der Kopf des Zeitungslasers plötzlich einen Auf: Die Veranstaltung ging mit einem Hoch auf den Kaiser aus.

Man sucht sich die Reihe der Affektionen wieder herzustellen: Großes Unglück, viele Tote, Trauer, Protestversammlung — Reiter? Weil Kaiser Wilhelm II. als hochanständiger Mensch bei jeder anständigen Mensch tun würde, ein wenig helfen wollen, wo es Unglück gibt? Und man denkt: Was muß das für eine Stimmung in einer Veranstaltung anlässlich eines solchen Unfalls sein, die in ein Rednerhoch ausbricht, wie es bei festlichen Gelegenheiten üblich ist? Wer kann überhaupt davon denken, wenn ihm die Trauer wahrhaftig das ganze Herz anfüllt? Die hochanständigen Menschen konnten es. Wenn ihnen der unglückliche Unfall tief gegangen wäre, hätten sie es kein Hoch gegeben.

Wieder an sich gewiß unabweisbare Vorfall zeigt so recht die bürgerliche Artigkeit des Bürgerturns. Ihr süßes profitorien für die hellsten menschlichen Gefühle.

Die Schwere in Breslau brüht sich immer mehr auf, um flüchtiger wird die Krankheit im Bezirk Breslau, wo immer die Höhe der Entzündungen mehr als zwanzig beträgt, von denen die Hälfte tödlich verläuft. Die verstorbenen Gebiete sind von Malaria befallen und jeder Besuch mit ihnen ist ungesund. — Im Bezirk Opatowitz kamen ebenfalls 40 Fälle von Malaria vor, darunter vier mit tödlichem Ausgang. In Tuzsitz und Opatowitz wurden alle vier Fälle von Malaria und in den übrigen Gebieten Malaria beobachtet.

Das Ausbreiten der Cholera in diesem Bezirk bedeutet einen schweren wirtschaftlichen Schlag, da bekanntlich Breslo Ausfuhrzentrum für Pflaumen ist. Die Reisenden werden strengstens überwacht, die Obst- und Gemüseausfuhr ist verboten. Auch einige Fälle von Fleckentypus wurden konstatiert.

Schwerer Zyklon in Nord-Amerika. Während die Vereinigten Staaten unter der Hitze fürchterlich zu leiden haben und die dortige Landbevölkerung schwere Verluste, besonders unter dem Viehbestand erleidet, wurden am Donnerstag hunderte von Meilen Länderstrecken in Nordwesten Kanadas durch einen Zyklon verwüstet. Der an den Getreidefeldern von Manitoba und Saskatchewan angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Der Zyklon war von solcher Stärke, daß er in Winnipeg und Redivoe ganze Häuser umriß.

Eisenbahnunglück durch Ueberschwemmung. Aus Rimaszent (Ungarn) wird gemeldet: Durch den stürmenden Regen wurden ein Eisenbahnstamm und eine Brücke unter Wasser. Zwei Eisenbahnwagen wurden auf die Brücke verschoben; diese stürzte ein und die Waggon, auf denen sich zehn Mann befanden, sausten in die Tiefe. Sechs Personen sind verletzt geblieben, von denen einer später im Spital starb. Die vier anderen sind ertrunken.

Misereuntersuchungen in einer böhmischen Städtelasse. Bei einer in der böhmischen Stadt Laun vorgenommenen Durchsicht der Bücher der Städtelasse machte man die überraschende Entdeckung, daß von dreizehn hundert verstorbenen Beamten im Laufe der Jahre nicht weniger als 1/3 Millionen Mark unterschlagen worden waren. Der Berliner Morgenpost wird darüber noch berichtet: Die böhmischen Regierungsbehörden hatten vor kurzem die Stadterhaltung der nordböhmischen Stadt Laun ausgelagert, da sich in den Finanzen der Stadt fortgesetzt grobe Unregelmäßigkeiten zeigten. Der daraufhin eingesetzte Regierungskommissar stellte dann fest, daß ein Beamter des Rentamts früher Beamter des Städtelassen Krankenhauses gewesen war, sich aber auf diesem Posten Unterschlagungen in Höhe von 18000 Mark hatte zuschreiben können lassen. Er war nach Aufhebung des Defizits zwar von der demaligen Stadterhaltung entlassen worden, erhielt aber ein volles Gehalt als Pension und sogar noch den Posten im Rentamt. Daraufhin ließ der Regierungskommissar eine genauere Revision der Städtelasse vornehmen, wobei sich zunächst herausstellte, daß ein Defizit von 10000 Mark vorhanden war. Bald nach dieser Kontrolle kamen aber der Kassierer und zwei andere Beamte des Rentamts hierüber war eine übermäßige Durchsicht der Bücher notwendig, die zu der überraschenden Entdeckung führte, daß von den verstorbenen Beamten im Laufe der Jahre nicht weniger als dreizehn Millionen Mark unterschlagen worden waren.

Schweres Touristenunglück. Wie aus Wogen gemeldet wird, sind vom Grasteitzengrart drei Touristen abgestürzt. Der aus Leipzig gebürtige Student Oberhard Müller und ein Dr. Lühens aus Freiburg i. B. sind tot aufgefunden worden. Ueber das Schicksal des dritten Teilnehmers an der Partie, eines Mediziners Dr. Peine, ist noch nichts bekannt.

Schreckensszenen im Löwenkäfig. Eine aufregende Szene spielte sich am Freitagnachmittag in der Menagerie des Ausstellungsparks Saale City in Paris ab. Bei den Dressurvorführungen einer Löwengruppe verweigerte die Löwin Cora der Dompteuse Umedee Leconte den Gehorsam. Die Wändigerin schenkte daraufhin dem Tiere keine Beachtung und beschäftigte sich nur mit den anderen im Käfig befindlichen Löwen. Als sie nach Beendigung ihrer Vorführungen den Zwinger verlassen wollte, sprang das Tier von hinten auf sie los, riß sie zu Boden und begann sie zu zerfleischen. Unter den Zuschauern entstand eine furchtbare Erregung. Mehrere Frauen belamen Ohnmachtsanfälle, Männer schrien, und die Angestellten der Menagerie bemühten sich, mit langen Eisenstangen die wütende Bestie von ihrem Opfer abzubringen. Die durch den Lärm erregte Löwin schlug ihre Pfoten immer wieder in den Körper der bewusstlosen Frau am Boden liegenden. Erst nach minutenlangen Bemühungen gelang es einem Angestellten, durch einen wohlgezielten Stieb auf die Nase des Tieres, die Löwin von ihrem Opfer abzubringen und die Wändigerin aus dem Käfig zu schaffen. Trotzdem ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, dürfte sie kaum mit dem Leben davon kommen, da sie durch 25 tiefe Fleischwunden beträchtliche Blutverluste erlitten hat.

Der Fremde am Bergschlag gebunden. In dem Dorf Weipen bei Leipzig geriet am Sonnabend ein armer Tagelöhner aus Freude über eine unerwartete Erbschaft in solche Erregung, daß er einen Bergschlag erlitt und starb. Es wird darüber gemeldet: Der Tagelöhner Seth in Weipen der sechs Kinder hat, erhielt am Sonnabend einen Brief, in dem ihm die amtliche Mitteilung gemacht wurde, daß er von einem vor langen Jahren nach Amerika ausgewanderten Verwandten zum Erben seines über 800000 Kronen betragenden Vermögens eingesetzt worden sei. Während er den Brief las, stürzte der Mann plötzlich tot zusammen, ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Sturmverwüstungen in Wien. Seit Sonnabend abend weht in Wien und seiner Umgegend ein verheerender Sturm, welcher die Balkanen in den Straßen insolge der herabfallenden Dachziegel in Gefahr bringt. Der Schaden, welcher durch den Sturm angerichtet worden ist, ist sehr bedeutend. **Der Bergschlag verheerter.** Sonnabend mittag um 1 Uhr wurden auf der Höhe „Hamburg“ auf der siebenen Sohle durch Zubruchgehen der Straße vier Bergleute abgestürzt. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Es gelang mit den Abseiloffenen, die unverletzt schienen, eine Verflüchtigung herzustellen.

Neue Verwirrung auf dem Balkan.

Der Vormarsch der Türken.

Wien, 17. August. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die türkischen Truppen sind, nachdem sie die Maritsa überschritten haben, im Vormarsch gegen die südbulgarische Grenze. Ein Versteck soll den Vormarsch leiten, der seit Wochen militärisch vorbereitet wurde. Die Armee wird von Adrianopel aus verproviantiert. Der Marsch erfolgt auf Drängen der radikalen Elemente im Komitee und im Offizierskorps. Als Grund für den Vormarsch werden angebliche Türkenmassaker in Bulgarien angeführt. Tatsächlich herrscht unter den etwa 100 000 türkischen Gefangenen in Bulgarien größte Erregung. In einzelnen Orten kam es zu Revolten der Gefangenen, die sich Waffen aneigneten und entfliehen wollten.

Unruhe bei den Großmächten.

Petersburg, 17. August. Das Ueberschreiten der Maritsa durch die Türken wird hier als eine eigenartige Aktion der türkischen Generale angesehen, die dazu bestimmt sei, der Pforte jedes Einlenken in der Adrianopeler Frage unmöglich zu machen. In Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß nunmehr der Zeitpunkt für einen Angriff gegen die Türkei gekommen sei, da andere Mittel kaum mehr helfen würden, die Türkei zur Vernunft zu bringen.

London, 17. August. In hiesigen Kreisen hat die Nachricht, daß die Türken die Maritsa überschritten haben, große Verwirrung hervorgerufen. Die ottomanische Regierung besteht darauf, daß das Leben und Gut der Muselmänner in Thrakien geschützt werden müsse und nur aus diesem Grunde habe sie den jüngsten Schritt unternommen. Diese Erklärung ruft umso mehr Erstaunen hervor, als die Pforte bei der Wiederbesetzung von Adrianopel erklärte, daß sie unter keinen Umständen die Maritsa überschreiten werde. Man hegt die Befürchtung, daß die ottomanische Regierung nicht mehr Herr über das Adrianopeler Meer ist und daß sie sich genötigt sieht, die Truppen ihren Weg ziehen zu lassen.

Politische Uebersicht.

Das Jossener Übungsplatzgeschäft.

Strafentwurf des Kriegsministers.

Zu derselben Zeit mit der Kruppaffäre wurden im Reichstage auch die eigentümlichen Grundstücksgeschäfte, die der Anlage des Truppenübungsplatzes Jossen vorausgingen, zur Sprache gebracht. Es ist bekannt, daß sich zur Zeit zwischen die ursprünglichen Besitzer der Grundstücke in den betreffenden Gemeinden und den Militärstatistik-Spekulanten gedrängt haben, die enorme Gewinne einheimsten. So mußte unter anderem der Fiskus für Grundstücke in der Gemarkung des Dorfes Schöneiche 470.000 Mark an Zwischenhändler zahlen, die den eingeseffenen Eigentümern das Terrain für 97.586 Mark abgekauft, also einen Spekulationsprofit von 372.414 Mark eingeführt hatten. Der Fiskus hat für das gesamte Gelände des Truppenübungsplatzes Jossen 13 bis 14 Millionen Mark gezahlt, von denen — bei bescheidenen Annahme — mindestens 3 bis 4 Millionen Mark in die Taschen von Leuten geflossen sind, die hier ein besonderes Geschäft zu machen verstanden. Aus den Kreisen der Bewohner der Dörfer des Kreisgebietes erhob sich wiederholt der Versuch gemacht, die Aufmerksamkeit der zuständigen Behörden und Gerichte auf einige recht eigenartige Spekulationen in dieser Gegend zu lenken. Alle Bemühungen schieterten jedoch. Der Pfarrer Stier in Mochen, der nach dem Vorbilde des Stifters der christlichen Religion den Jöbbern und Spekulant das Handwerk legen wollte, kam dabei mit

seiner vorgesetzten Behörde in Konflikt und holte sich eine Verurteilung zur Strafbefugung.

Es war bisher nicht möglich, die Vorkommnisse, die den berechtigten Unwillen des Pfarrers und seiner Gemeinde erregt hatten, in einer öffentlichen, mündlichen Gerichtsverhandlung zur Sprache zu bringen und angemessen feststellen zu lassen. In den letzten Tagen hat sich jedoch ganz unerwartet die Aussicht eröffnet, daß doch noch einiges Licht in die ganze dunkle und verworrene Spekulationsaffäre gebracht werden kann. Herr Mag. Sebalb in Berlin-Steglitz hatte in einer Eingabe an den neuen Kriegsminister den Antrag auf Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Kriegsrat Sebalb gestellt. Es wurde behauptet, daß Sebalb und einige seiner Freunde an unlauteren Geldverdiensten beteiligt gewesen seien, die der Kommissar des Kriegsministeriums, Amtsvorsteher Richter in Sperenberg, für sich und seine Freunde beim Terrainterbewerb für den Jossener Schießplatz auf die Seite gebracht haben soll. Es ist bisher noch nicht völlig aufgeklärt worden, von welcher Seite die Spekulationen von der geplanten Errichtung eines Jossener Schießplatzes zu einer Zeit „Wind“ bekommen haben, wo angeblich im Kriegsministerium von diesem Projekt noch nichts bekannt war. Der neue Kriegsminister hat zwar nicht dem Wunsche auf Einleitung eines Disziplinarverfahrens entsprochen, sondern — was im Interesse öffentlicher Behandlung der Angelegenheit vielleicht wertvoller ist — er hat gegen den Urheber der Eingabe, Direktor Mag. Sebalb, bei dem ersten Staatsanwalt des Landgerichts I Berlin Strafantrag wegen Verletzung des jetztigen Abteilungschefs, Wirklichen Geheimen Kriegsrates Sebalb, gestellt. Auf diese Weise bietet sich die Möglichkeit, mit allen Mitteln eines gerichtlichen Verfahrens, die Jossener Schießplatzaffäre zu klären und die Schuldigen an den Pranger zu stellen. Erfolgreicherweise kommen hierbei weder die Wahrung militärischer Geheimnisse, noch die Gefährdung der Staatsicherheit irgendwie in Betracht. Die Verhandlung kann sich also vor der breiten Öffentlichkeit ungehindert abspielen. Material ist genug vorhanden.

Regierungsstrazagen Wilhelm II.

Nach seiner Nordlandreise war der Kaiser schon wieder recht angestrengt tätig. Er hat die Hansafahrte bereift, in Rostock, Lübeck, Hamburg etc. gereist, er war im Manöver und leitete Reiterataken, jetzt weilt er auf der Saalburg und von seinen demnächstigen Regierungsaufgaben wird folgende Liste aufgemacht:

- 24. August. Abreise von Bad Homburg mittags.
25. Nachmittags Abreise des Kaisers von Rehlheim.
26. früh Ankunft in Bolen. Großer Empfang. Um 9 Uhr 30 Minuten Parade des V. Armeekorps. Abends Parafest im Residenzschloß.
27. August. Vormittags Einweihung der Kapelle im Residenzschloß. Besuch des Rathauses. Abends Festafel für die Provinz Bolen im Schloß.
28. August. Abreise des Kaisers und der Kaiserin nach Breslau. Dort großer militärischer Empfang. Abends Festafel der Provinz Schlesien im Provinziallandeshaus.
29. August. Parade des VI. Armeekorps. Abends Parafest im Schloß.
30. August. Vormittags Besuch der Hundertjahr-Ausstellung. Frühstück bei dem kommandierenden General. Abends Festafel für die Provinz im Schloß. Nach derselben Abreise nach Wildpark.
31. August. Ankunft in Wildpark.
2. September. Große Parade.
8. September. Abreise in das Gelände der Kaisermanöver. Und so fort ohne Ende.

Eine neue Liebesgabe für die Agrarier.

Ueber eine neue Verwendung der Invalidenversicherungsbeiträge zugunsten der Großgrundbesitzer finden nach halb-offiziösen Mitteilungen in der bürgerlichen Presse bei den besten Dienststellen gegenwärtig Erwägungen statt. Man hat ausgerechnet, daß die landwirtschaftlichen Arbeitgeber an Beitragsstellen für die Invalidenversicherung der ausländischen Saisonarbeiter jährlich rund 600 000 Mark aufwenden. Diese Beiträge kommen den übrigen Versicherten zugute, da die ausländischen Arbeiter bekanntlich keine Rentenansprüche erwerben, wenn sie dem Zwange, ihre Heimat wieder aufzusuchen, unterworfen sind. Man ist nun daran, Bestimmungen zu entwerfen, die angeblich den Zweck haben sollen, den ansässigen landwirtschaftlichen Arbeitern zu nützen, in Wirklichkeit aber nur eine neue Liebesgabe für den Großgrundbesitzer, der ja in der Hauptsache die ausländischen Arbeiter beschäftigt, darzustellen würde. Man will mit Hilfe dieser Invalidenversicherungsbeiträge der Leuten der Agrarier Steuern. Die Summen sollen zum Teil der Arbeitsvermittlung landwirtschaftlicher Arbeiter, also der von den Agrariern geleiteten Feldarbeiterzentrale, zugute kommen. Die Verwaltung dieses Instituts ist sehr kostspielig; man hofft, ihrem Geldbedürfnis auf diese Weise etwas abzuwehren. Außerdem sollen die Summen, wie es in der Amtssprache heißt, der Anhebung von inländischen Arbeitern zugute kommen. Man will also die Gelder der Allgemeinheit für die Selbsthaftmachung von Landarbeitern verwenden, um so dem Großgrundbesitzer billige und willige Arbeitskräfte zur Verfügung zu halten.

Der Gedanke ist vom agrarischen Standpunkt so übel nicht. Die „amtlichen Stellen“, die mit jenen Erwägungen betraut sind, sollten jedoch bedenken, daß sie kaum auf die Zustimmung des Reichstages für solche Pläne zu rechnen haben.

Der Katholikentag. Die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hat am gestrigen Sonntag begonnen. Der Präsident des Meiner Lokalkomitees, Professor Ringinger, führte in der Begrüßungsansprache aus, die diesjährige Tagung stehe unter dem Zeichen der konstantinischen Jubelfeste. So wie die damaligen Christen, so stehen auch wir vor schweren Aufgaben. Darin kämpfe mit den heidnischen Tendenzen der 20. Jahrhundert, das vielleicht größere Gefahren in sich birgt, als die, welche die ersten Christen zu bekämpfen hatten, stehen uns bevor.

Als Präsident wurde der Reichstagsabgeordnete Kürst zu Löwenstein gewählt. In seiner Rede verteidigte er die Maßnahme, daß bei dem Katholikentag die deutsche und die französische Sprache gleichberechtigt seien. Nach Verlesung der Jubiläumstelegramme an den Papst und an den Kaiser fand die Tagung ihr Ende.

Am Nachmittag wurde der übliche Festzug abgehalten, in dem 25.000 Personen marschierten.

Das neue deutsche Strafrecht. Am heutigen Montag beginnt der letzte Sitzungsdienst der Strafrechtskommission. Die Arbeiten sollen mit allem Nachdruck weiter gefördert werden, und man hofft, daß der Schluß der Sitzungen Ende Oktober erfolgen kann, worauf dann die Aufstellung der Strafrechtskommission zu gewärtigen ist. Zur Aufstellung des endgültigen Strafrechtentwurfes wird voraussichtlich eine kleinere Kommission berufen werden, der nur Vertreter der beteiligten Dienststellen angehören werden, nicht auch außerhalb der beteiligten Ressorts und Ministerien stehende Sachgelehrte und Juristen.

Wieder eine Schnapswahl? Die Konservativen in Ostelbien sind daran gewöhnt, kurz vor der Wahl die Wähler dort mit Fusel und Bier zu traktieren, daß sie bis zum Wahltage nicht mehr recht nüchtern werden. Aus den Akten der Wahlprüfungskommission könnten zahlreiche Beweise hierfür erbracht werden. Auch in Ragnit-Pillkallen greift man im „staats-erhaltenen“ Interesse zu den „alten bewährten konservativen Waffen“. So wird der „Kaiser Allgemeinen Zeitung“ von einem Parteifreunde geschrieben:

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß am letzten Sonntagabend, den 2. August, der Parteisekretär der konservativen Partei in Dwaritschen, Post Schirwindt, nach einer dortigen Versammlung am Ort den Leuten fünf Viertel Bier und circa 15 bis 20 Liter Schnaps gekostet hat, so daß unter den Leuten allgemeine Trunkenheit herrschte. Ich bin der Meinung, daß der obige Herr das noch des öfteren machen wird, um sich seine Leute auf diese Weise zu ziehen. Festgestellt ist ferner worden, daß es auch in Wärenfang und Schwabeln konservatives Freibier gegeben hat.“

Erweat.

Ein Roman aus dem Proletarierleben von U. G. z.

(Nachdruck verboten.)

„Deshalb wollen Sie es nun mit Versammlungen versuchen?“
„Ja, wohl! Ich rechne darauf, daß die Neugierde die Leute zu der Veranstaltung führen und mir damit Gelegenheit gegeben sein wird, ihnen einmal ordentlich ins Gewissen zu reden. Das soll bei Punkt drei der Tagesordnung geschehen, den ich absichtlich so unbestimmt gefaßt habe, damit niemand Verdacht schöpft. Bestimmend für die Wahl des Zeitpunktes war der Umstand, daß am kommenden Sonntag der evangelische Männerverein aus R... einen Ausflug nach Tannengrün macht, an dem sich auch Herr Diakonus Riemüller beteiligt. Der letztere, wie auch die Vereinsleitung, haben im Interesse der guten Sache sofort ihre Mitwirkung bei der Veranstaltung zugesagt. Damit aber die Veranstaltung möglichst ihren Zweck erfüllt und recht eindrucksvoll wirkt, liegt mir natürlich daran, daß auch die angesehensten Gemeindeglieder an ihr teilnehmen.“
„Ja wohl, Herr Prediger, den Gefallen wollen wir Ihnen tun“, sagt die Frau Oberförster. „Wir werden uns beteiligen. Vielleicht schließt sich auch meine Freundin mit Ihrer Tochter an.“
„Vielen Dank für die freundliche Zusage! Adieu, meine Damen!“
„Adieu, Herr Prediger!“
„Danach scheint es ja in moralischer Beziehung um die hiesige Bevölkerung nicht gut zu stehen“, meint Frau Noack, als der Pastor außer Hörweite ist.
„Ach, weißt Du, Liebe, das darf man nicht so tragisch nehmen“, antwortet Frau Hildebrand leichtsin. „Die Theologen haben eben ihre besonderen Ansichten, und sie sehen die Welt immer als verberbt an. Ich kann sie nicht leiden, denn ich habe noch keinen gefunden, der in der Frauenfrage auf unserer Seite steht, und uns Frauen die Rechte zubilligt, die wir beanspruchen können. Alle halten sie es mit dem alten, absehbaren Grundfalsch: Der Mann soll Deln. Herr sein! Ich bin mit den Leuten hier noch immer gut ausgekommen, und ich habe auch nichts von besonderer Schelligkeit an ihnen bemerkt.“
„Pfarrer Paul hat sich nicht verrechnet. Die ungewöhnliche, noch nie dagewesene Veranstaltung bringt am Sonntagmorgen die ganze erwachsene Bevölkerung von Tannengrün auf die Beine. Von allen Seiten strömt es nach dem Dorfmalstein. Dieser liegt auf einer kleinen Anhöhe hinter dem Gasthof, am Fuße einer gerade aufsteigenden Felswand. Er hat die Gestalt eines riesengroßen Tisches, auf dem seitlich einige Stufen hinaufführen. Einem durchreisenden Landesherrn hätte man einmal hier einen Smokk verpasst, und dieses weltgeschichtliche

Ereignis war durch eine Inschrift auf der Vorderseite des Steines vermerkt worden.

Der große halbkreisförmige Platz vor dem Stein war mit hochgewachsenen Tannen umsäumt, und weil er schön lag, wurde er vielfach von Ausflüglern aus der Stadt aufgesucht. Der Gastwirt hatte sich als guter Geschäftsmann diesen Umstand zunutze gemacht; vom Forstfiskus das Recht des Bierauschankes am Denkmalstein erworben und den ganzen Platz mit rohen Tischen und Bänken versehen.

Gute war dem Wirt allerdings der Bierauschank streng untersagt worden. Trotzdem hatte er Bänke und Tische säubern lassen, weil er annahm, daß nach Schluß der Veranstaltung sich doch viele Teilnehmer zu einem Trunk bei ihm einfinden würden.

Wald ist der ganze Platz besetzt. Die Rothbächer sitzen geschlossen auf der rechten Seite. Zu ihnen hat sich Pfarrer Paul mit seinen wenigen Getreuen gestellt, die von den nach Hunderten zählenden übrigen Einheimischen sichtlich gemieden werden.

Aus Waldbesrieden, das im Sommer in einem besonderen Anbau eine Anzahl Pensionäre beherbergt, die lediglich einige Wochen in der reinen Gebirgsluft verbringen wollen, ist Doktor Bauer mit einigen Duzend Herren und Damen gekommen. Diese Gesellschaft sitzt mit ihrer eleganten Kleidung, den gutgenährten, wohlhabenden Gestalten ungeheuer ab von der einheimischen Bevölkerung, die durchweg den Eindruck der Armut, der Verkümmernng, des Gebrauchs macht.

Eine besondere Erscheinung unter den Einheimischen bildet eine Gruppe junger Männer, die ebenfalls in geschlossener Reihe sitzt, und unmittelbar vor dem Stein-Platz genommen hat. Alles hagere, schmale Gestalten mit fahlgelben Gesichtern. Nicht einer ist unter ihnen, der nicht Brandwunden oder große Brandmale an den Händen oder im Gesichte trägt. Das sind die jungen Männer, die brachten in der Malsteinhütte arbeiten, und nur alle vierzehn Tage auf wenige Stunden nach Tannengrün zu den ihren kommen.

Auch der Oberförster hat sich mit seiner Frau und den Damen Noack frühzeitig eingeschunden.

Punkt drei Uhr eröffnet der Gemeindevorsteher, mit der Unbeholfenheit des einfachen Mannes, der noch nie eine solche Funktion ausgeübt hat, die Versammlung.

„Es soll heute hier eine Versammlung sein“, sagt er, „die ich hiermit eröffnen tue. Zweck soll uns etwas vorgelesen werden, und nachher will uns Herr Diakonus etwas erzählen.“

Die ersten beiden Punkte gehen auch ganz programmgemäß vor sich. Nach dem Choral ergreift Herr Riemüller das Wort, um in einer Ansprache Wesen und Aufgabe der inneren Mission zu erläutern.

„Jetzt können nun die Gemeindeglieder an die Reihe“, sagt der Vorsitzende, „und die will unter Herr Pfarrer besorgen.“

Gemessenen Schrittes begibt sich Paul auf den Stein und beginnt: „In dem Herrn, geliebte Brüder und Schwestern! Mein berehnter Herr Annsbruder hat uns eben ausnehmend gefest, wech großes Feld die Christenheit in ihren eigenen Reihen zu bearbeiten hat, soll nicht in ihrer Mitte ein neues Heidentum entstehen und das Opferblut unseres Erlösers vergeblich geflossen sein.“

In dieserlei Verkleidung schleicht der Teufel durch die Lande, aber am häufigsten bedient er sich der Sinnengier, der Fleischeslust, um die auf Christi Wort Getauften in seine Netze zu verstricken. Und in dieser Gestalt hat er sich — Gott sei es geklagt! — auch in unsere Gemeinde eingeschlichen. Mit blutendem Herzen und fast erdrückt von Scham und Schmerz habe ich konstatieren müssen, daß unsere Gemeinde auch dieses Jahr wieder prozentual die höchste Ziffer unehelicher Geburten im ganzen Lande aufzuweisen hat.“

Durch die Reihen der Einheimischen geht eine Bewegung. Viele senken die Köpfe, andere rücken unruhig auf ihren Sitzen. Pfarrer Paul bemerkt es, und die salbungsvolle Weise, mit der er begonnen, wird zur harten Strafbredigt für die Allen, und zur eisernen Anklage gegen die Jungen, weil sie alle zusammen an einem Zustande schuldig sind, durch den die Gemeinde Tannengrün zu einem Schandfleck am Körper der christlichen Kirche wird.“

Pfarrer Paul macht eine Pause, ehe er zu einem neuen, noch härteren Schlage ausholt. Die jungen Männer starrten mit finsternen Gesichtern zu ihm empor und in den Augen manches Einheimischen flackert etwas auf von dem Ingrimm und der Qual des mißhandelten Tieres, das sich seinem Peiniger nicht zu entziehen vermag.

„Aber auch die weltliche Obrigkeit“, spricht Pfarrer Paul weiter, „hat mit Schuld daran, daß der Satan der Sünde so üppig emporgehoben ist. Jetzt endlich hat sie sich ihrer Pflicht erinnert. Gestern ist das erste Urteil gefällt worden. Eine Gemeindegliederin ist wegen Rupperei, begangen am eigenen Kinde, zu zehn Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Weiter Anklagen werden wahrscheinlich folgen.“

Wie ein Windstoß im Getreidefeld, so rufen diese Worte des Predigers erneut eine heftige Bewegung unter den Einheimischen hervor. Pfarrer Paul glaubt den erzielten tiefen Eindruck nach Kräften ausnützen zu müssen. Seine Stimme schwillt zu den höchsten Tönen an. Er beschwört die Gemeinde, abzu lassen von der Bahn des Verderbens. „Gott ist vielleicht noch Zeit vor uns! Mögen alle sie geloben, die bisher der Weg der Sünde wandelten. Nur unterem Herrn und Geland wollen wir fernertig dienen. Zur Bekräftigung dieses Gelübisses fordert ich die ganze Gemeinde auf, aus tiefstem Herzensgrund mitzufingen den Choral: Mein Gott in der Höh sei Ehr!“

Erbschaft. Die beiden Luftschiffer Karl Mann und Hans Berliner, die am vergangenen Sonntag in der Luftkugel zu Frankfurt mit dem Ballon „Mägeler“ aufstiegen waren, in Russland landen mußten und verhaftet wurden, sind freigelassen worden. Sie sind bereits mit Erlaubnis der Militärbehörde nach Deutschland abgereist.

Ausland.

Das Ausland über Bebel.

„Sozialdemokraten“ Stockholm schreibt zu Bebel's Tod: „Aber Bebel durfte nicht nur erleben, wie die kleine Sozialistische Arbeiterpartei, gegen die sich die Hand aller großen, unter seiner Leitung zur unvergleichlich größten und stärksten politischen Partei Deutschlands wurde. Die gleiche Entwicklung, mehr oder weniger schnell, vollzog sich in der ganzen Welt. Die Internationale konnte 1907 in Stuttgart in einer unvergleichlichen Weise ihrem ersten Mann huldbigen. Aber die Kriegspolitik des Kapitalismus erzwang auch 1912 die sozialistische Friedensmusterung in Basel. Noch dort war es Bebel, der in den Einzelverhandlungen ein entscheidendes Wort hatte und in der Stunde des Kongreßschlusses hervortrat, um den Dank und die Huldigung aller zu empfangen, als er selbst, der alte Oppositionsmann, den teilweise sozialistische Behörden des Kantons den Dank des Kongreßes abstratten wollte. In dieser ganzen Situation lag einer der handgreiflichsten Beweise dafür, daß die Zeit sich doch schnell vorwärts bewegt. Der Sozialismus rückt vorwärts während eines Menschenlebens, in einer Weise, die gegenseitig wird durch Bebel als Gefangenen auf Hiberburg und den gleichen Bebel vierzig Jahre später als den geistigen Führer einer internationalen Sozialistenpartei von einer solchen Größe, daß sie sich den Zugang zum aller ehrwürdigsten Minister in Basel erzwang.“

Das Schicksal fügte es nicht so, daß er den mehr als einmal ausgesprochenen Wunsch verwirklichen konnte, uns Schweden hier oben im Norden zu besuchen. Aber in der Arbeiterbewegung unseres Landes gehörte Name und Tat Bebel's zu dem, was die Massen mit größter Sympathie und Bewunderung aus der Ferne verfolgt haben. Und obgleich sein Tod nicht ganz unerwartet kommt, wird die Nachricht von seinem Tode überall mit Behmut aufgenommen. Es gibt eine Lücke im Walde, wenn die alte Eiche fällt.“

Wie die Nachricht von Bebel's Tode in der bürgerlichen Presse Skandinaviens beurteilt wird, zeigt folgende Äußerung aus einem langen Nachruf des liberalen Regierungsgorgans in Stockholm, „Dagens Nyheter“:

Die internationale Sozialdemokratie der ganzen Welt umflort ihre Bahnen. Ihr erster Mann, der unermüdete Kämpfer und Führer, der klare Kopf und das warme Herz, hat der Vergänglichkeitsbesten. Seine Feinsinnigkeit kann nicht mehr jünden und wärmen, aber sein Werk wird nach ihm leben. Kennzeichensaktionen Häupter, die zu seiner Generation gehörten, in ungerühmte Bergeshöhe gesunken sein werden, wird sein Name immer noch im Pantheon der Erinnerung leuchten.“

Bebel als — hygienische Gefahr.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ erzählt, daß die Wiener Polizei im September 1892, als die Wiener Arbeiter die ersten großen Kämpfe um das allgemeine, gleiche Reichstagswahlrecht schlugen, das Auftreten Bebel's in einer Volksversammlung verbot, weil damals in Hamburg die Cholera herrschte und also Bebel sie am Ende mitbringen könnte! Natürlich machten sich die Wiener gar nichts aus den Sorgen der Polizei. Bebel kam, redete und die Wahlreform siegte schließlich über alle hygienischen Bedenken.

Ein englisches Marinefliegerkorps. Die Admiralität hat beschlossen, der Marine ein Fliegerkorps beizugeben. Sie rücht um 200 Offiziere, welche sich für die Marine melden und das Fliegerdiplom erwerben wollen. In der vergangenen Woche haben bereits einige Offiziere mit dem Flugunterricht begonnen. Der vom Parlament bewilligte Kredit von zwei Millionen Pfund Sterling wird noch bedeutend erhöht werden. Sämtliche Flugzeuge sollen mit Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgerüstet werden. Die in Frage kommenden Apparate sollen weniger als 50 englische Pfund wiegen und bei den letzten Manövern bereits ausprobiert worden sein. Die Verordnungen sollen in den letzten Manövern größere Dienste geleistet haben, als man bisher annahm. Die blaue Flotte, welche die Küstenverteidigung inne hatte, sah sich zu verchiedenen Malen genötigt, ihre sämtlichen Dispositionen infolge der von den Fliegern überbrachten Meldungen abzuändern.

Frau Pantkurst den Händen ihrer Vorfänger entrückt. Die Stimmrechtlerin Frau Pantkurst, die durch ihren Hungerstreik Unterbrechung ihrer dreijährigen Zuchthausstrafe erreicht hatte, ist gestern nach Frankreich entwichen. Sie will sich einige Wochen in Frankreich ausruhen, um dann zu Beginn des Herbstes die Suffragetten-Propaganda in England wieder mit reichen Kräften aufnehmen zu können.

Parteiangelegenheiten.

Der Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion an den deutschen Parteitagen ist nunmehr erschienen und zwar in einem Umfange von 176 Seiten! Diese Berichtserstattung, das muß doch einmal festgestellt werden, ist unvollständig und verfehlt vollkommen ihren Zweck. Abgesehen davon, daß mindestens dreiviertel der deutschen Parteimitglieder außerhande sind, Berichte von diesem Umfange abzudrucken, die Genossen, welche Leser des übrigen Viertel sind, kommen nicht dazu, ihn zu lesen. Sie verkommen dabei allerdings auch nicht, denn der Bericht bringt zum größten Teil Wiederholungen der Reichstagsverhandlungen. Dieser Teil ist aber wirklich überflüssig und die darin stehende enorme Arbeit umsonst getan. — Diejenigen Absätze, in denen die Haltung der Fraktion in strittigen Fragen erläutert wird oder bisher unbenannte Punkte zur Beiprägung kommen, werden wir unseren Lesern mitteilen.

Personellen der Partei. Von der Bezirksleitung Niederrhein, Sitz Elberfeld, wurde der Genosse Ernst Droner als zweiter Parteisekretär gewählt. Er tritt seinen Posten am 1. Oktober d. J. an. An diesem Tage tritt die Gewerkschaftssekretärin Frau Meidel, wegen ihrer Verurteilung von ihrem Posten als Parteisekretärin des Bezirks zurück.

In die Redaktion der „Volkszeitung“ in Bittau tritt demnächst Genosse Georg Fuchs aus Bautzen als dritter Redakteur ein. Fuchs war bisher als Berichtserstatter für die „Volkszeitung“ tätig.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Arbeitsaufnahme auf den Hamburger Werften

Wird uns noch aus Hamburg geschrieben: „Für Wochen haben die Hamburger Werftarbeiter im Streik bei mangelhafter Unterbringung und mehren Wochen in der Unmöglichkeit, ob sie überhaupt die volle Unterbringung bekommen würden. So geschloffen wie sie im Kampfe standen, so geschlossen nehmen sie die Arbeit wieder auf, nachdem die ungenügende Unterbringung der Hamburger Werftarbeiter“

verbandes gegen sie eingeschoben hat. Wohl sind in den Betrieben einige Leute stehen geblieben, die von Anfang nicht mitgezählt wurden. Aber von den Streikenden, von den etwa 16—17 000 Mann, ist in den fünf Wochen keiner zum Streikbrecher geworden.“

Die Versammlungen am Donnerstag in Hamburg-Altona waren von über 10 000 Werftarbeitern besucht. In den Versammlungen kam allgemein die Ansicht zum Ausdruck: Das Wort der Generalversammlung müsse auch für die Hamburger Werftarbeiter gelten, so sehr sie diese Entscheidung auch bedauerten. Es sei die schwerste Schädigung der Organisation und der Interessen der Werftarbeiter, jetzt die Organisation zu verlassen. Alle Redner schlossen sich der Mahnung zur Geschlossenheit an. Stürmisch wurden die Versammlungen teilweise, als bekannt wurde, daß die Arbeiter sich bei dem allgemein gehaltenen Arbeitsnachweis der Metallindustriellen melden sollten. Es sollen aber alle zum alten Lohn bei derselben Arbeit wieder eingestellt werden, Maßregelungen sollen nicht erfolgen.

Eindringlich mahnten die Streikleiter, am Arbeitsnachweis jeden Zusammenstoß mit der Polizei zu vermeiden. Gewissen Scharfmachern sei ein Blutbad gerade recht.

Die übrigen Gewerkschaften, die sich dieser Entschloßung zweifellos anschließen werden, tagten am Freitag und Sonnabend. Die Polzarbeiter hatten schon beschlossen, sich nach der Entscheidung der Metallarbeiter zu richten.

Die syndikalistischen Querstreifer wollen im Trüben fischen. Friedrich-Kater-Berlin hielt eine überfüllte Versammlung ab. Er behandelte den Werftarbeiterstreik recht vorichtig, mahnte sogar vor vorzeitigen Uebertreten zu seiner Organisation (weil er für seine Leute ohnehin kein Geld hat) und verwahrte sich dagegen, daß die Syndikalisten die Hyänen des industriellen Schlachtfeldes seien. Wie wenig die syndikalistischen Phrasen Boden fanden, zeigte der starke Beifall, den der Werftarbeiter Peterfen fand, als er sich gegen Katers Ausführungen wandte. In die Versammlungen der Streikenden gelangten denn auch die syndikalistischen Sirenentöne nicht hinüber.

Nach dem Verlauf dieser Versammlungen ist so gut wie sicher, daß die Organisation in Hamburg-Altona keinen nennenswerten Mitgliederverlust erleiden werde.

Mit der Vermittlung beim Arbeitsnachweis wurde bereits begonnen. Trotz der Teilung nach Berufsgruppen standen doch am Freitag morgen mehr als 1000 Mann vor dem Arbeitsnachweis. Dank der Disziplin der Arbeiter ist es bisher zu irgend welchen Zwischenfällen nicht gekommen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Reichenbach, 18. August. Hochwassergefahr. Eisenbahndamm rutschig. Seit Sonnabend haben wir anhaltenden Regenwetter im Culengebirge und in der Ebene. Die gefallene Peile ist in den Niederungen von Faulbrück, Gräditz, Creifau und Croischwitz ausgeferrt und hat die Wiesen überschwemmt. Infolge eines zwischen Creifau und Croischwitz am Sonntag früh stattgefundenen Eisenbahndamm rutschens müssen die Züge von diesen Stationen auf einem andern Wege fahren. Circa 100 schnell herbeigeholte Arbeiter sind beschäftigt, den Damm wieder in Ordnung zu bringen und die Gefahr zu beseitigen.

Peterswaldau, 18. August. Unerwünschter Besuch. Ein Gelddiebstahl wurde am Donnerstag in Gutsputzschneider im Oberdorf verübt. Aus einem verschlossenen Gefäßschrank, der erbrochen wurde, sind 560 Mark in Silber gestohlen worden. Eine große Geldsumme in Gold und Papier sind nicht gefunden worden.

Fauer, 18. August. Verräterischer Butterverkäufer. Vormittag nahm die Polizei auf dem Wochenmarkt eine unermutete Butterrevision vor, bei der eine ganze Anzahl Verkäufer ertrapot wurde, als sie Butterstücke mit Wingergewicht feilboten. In einem Korbe wurden 18 mtlliche Halbpfundstücke um je 10 Gramm zu leicht befunden und dabei ließ sich die betreffende Frau den horrenden Preis von 1,35 Mk. zahlen, obgleich an jedem Pfund 20 Gramm fehlten. Andere Butterverkäuferinnen, die kein reines Gewissen hatten, verließen fluchtartig den Markt, als die Polizei erschien. — Gegen solche gewissenlose Händler schützt sich der Konsument am besten, wenn er von diesen nichts mehr kauft. Je länger das Publikum diez durchleht, um so eher werden die Verräter zur Einsicht kommen.

Grünberg i. Schl., 18. August. Tod eines ehemaligen Reichstagsabgeordneten. Der frühere deutsch-konservative Reichs- und Landtagsabgeordnete Geheimrat Kommerzienrat Deuchert ist gestern hier gestorben. Er vertrat in der vorigen Legislaturperiode den Wahlkreis Liegnitz-Grünberg-Freystadt und wurde vom Genossen David-Berlin abgelöst. Deuchert gehörte zu den Scharfmachern.

Wies, 18. August. Zur Nachahmung. Die Stadt hat 1500 Mark zum Besuch der Breslauer Jahrhundertausstellung bereitgestellt, und zwar 1000 Mark für Volkshüter und 500 Mark für Schüler der kaufmännischen Fortbildungsschule und für Lehrlinge.

Watzkau, den 18. August. Eine brave Tat! Am Donnerstagabend stürzte das 3jährige Kind des Werkführers Schwarzer in den oberhalb der Schützen ziemlich tiefen Mühlgraben. Der Stellmacher Paul Mahle bemerkte von weitem, daß die Mutter des Kindes außerhande war, demselben Hilfe zu leisten. Trotzdem dieser des Schwimmens unkundig, sprang er dem Kinde nach und konnte es noch rechtzeitig vor dem Tode des Ertrinkens retten. Bravo!

Wiesbaden, 19. August. Kein Terror, nur Pflichterfüllung. Vor ungefähr drei Jahren errichtete der Mechaniker Klemm mit von hier auf seinem Grundstück eine Herberge, für die ein Wucherpreis verlag und auch anerkannt wurde. Schwere aber jedoch die Konzession zu erlangen. Klemm hatte es war doch durchgesetzt, wenigstens an jugendliche Fremde Schnaps auszuschenken. Das wurde aber nicht so genau genommen und jeder, der dort einkehrte, erhielt auf verlangen Schnaps. Dies ging zwei Jahre, ohne daß sich ein Mensch darum kümmerte, denn der Wirt bewegte sich ja auch im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Schläge wurde es aber anders, als die freien Gewerkschaften ihre Mitgliederversammlungen bei Klemm abhielten. Da sollte auf einmal bei einer Fabrikarbeiterversammlung sogar viel Schnaps getrunken worden sein, wie die Polizei festgestellt haben will. Die Folge war ein Strafmandat über 30 Mk. und seit dieser Zeit wird das Lokal ständig bewacht. Uns würde diese Maßnahme gar nichts schaden, im Gegenteil, wir müßten uns soz. der Polizei dankbar zeigen, wenn sie auf diese Weise unseren Schnapsbopstott unterdrückt; wenn nur das Ganze nicht darauf hinausläuft, uns bei dem Wirt unangenehm zu machen, damit wir wieder heimlos werden. Das letztere zutrifft, wurde uns auch von verschiedenen Seiten berichtet. Terror ist das natürlich nicht, hier tut die Polizei lediglich nur ihre Pflicht.

Carrau, 18. August. Ländliche Moral. Ein Gutsbesitzerhohn, dessen Vater zu den Stützen von Thron, Altar und Schwelgerei gehört, war aus dem Verhältnis mit einem Dienstmädchen seines Vaters Bauer geworden. Wie so häufig, wollte auch dieser von der Balerichheit des Kindes nichts wissen und dachte sich vor einer Unterbrechung der jungen Mutter und seines Kindes, jedoch es zur Klage kam. Da die Balerichheit des jungen Agrariers einwandfrei festgestellt wurde, bot er im Termin der Mutter ein Mark als Entschädigung an. Das ist, wenn das Kind von dem Mitleid, bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres

genau gerechnet, 1,08 Mark pro Woche. Mit dieser Summe konnte sich das Mädchen um so weniger aufreiben aben, als die Eltern des jungen Vaters sich in guten Verhältnissen befinden. Die Mutter hatte aber die Rechnung ohne den Vater des Zuchtschuldigen gemacht, denn dieser äußerte schon vorher, daß er dafür sorgen werde, daß sein Sohn kein pfändbares Vermögen von ihm erhalten werde. Der Sohn des Zuchtschuldigen wurde aber trotzdem zur Leistung des Offenbarungsbekandes gezwungen und hierbei gab der Vater, weil kein vielversprechendes Sohn noch minderjährig ist, folgendes Vermögen seines Sohnes an: Eine Toppe, drei Anzüge, drei Unterhosen, vier Paar Strümpfe, zwei Paar Stiefel, ein Paar Handschuhe, vier Hemden, zwei Mägen, ein Hut, sechs Taschentücher, sechs Vorhemden mit Kragen, ein Paar Handschuhe und eine Taschenuhr. Für seine Arbeitsleistung erhält der Sohn, wie der Vater unter Eid angab, nur Kost und Logis. Auf Grund solcher Angaben ist natürlich nichts herauszuholen. Die junge Mutter muß zusehen, wie sie sich mit ihrem Kinde durchs Leben schlägt. Kann sie das für die Dauer nicht und tut sie in ihrer Verzweiflung dann einen Schritt, der sie mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt bringt, dann ist die bürgerliche Gesellschaft mit ihrem Urteil über die unnatürliche, herlose Mutter fertig, ohne die Gründe weiter zu würdigen, die zur Tat geführt haben.

Trebnitz, 18. August. Mit der Volksfürsorge und deren Ehrlichungen sollte sich die Kartell-Sitzung am Freitag beschäftigen. Der hierfür vorgesehene Redner, Genosse Schütz-Breslau war am Erreichen verhindert und so begnügte man sich mit der Ausgabe des Materials, daß am Sonntag in den Häusern der Stadt verteilt werden soll. Der ausgefallene Vortrag über die Volksfürsorge soll am Dienstag, den 2. September, abends 8 Uhr in einer öffentlichen Volksversammlung stattfinden. Die Fertigstellung des Programms für das Gewerkschaftsfest erfordert eine Zusammenkunft der Komiteemitglieder am Dienstag, den 19. August, abends 8 Uhr in der Wohnung des Genossen Kluge. Unentschuldig fehlten die Vertreter Radon, Werner, Bartel, Schneider und Jarczyk.

Posen, 18. August. Der Unmenschen, der sich seit dem Vorjahre in zahlreichen Fällen an jungen Mädchen verging und einen Schweden der Bewohner unserer Vororte bildete, der Kellner Siegfried Proxler aus Posen, hatte sich Sonnabend wegen Stillschließungsverweigerung zu verantworten. Dem 23 Jahre alten Angeklagten wurde zur Last gelegt, in 14 Fällen mit Kindern im Alter von 4—10 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen, in zwei weiteren Fällen solche versucht zu haben. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Nach dem Geständnis des Angeklagten hat er die kleinen Mädchen, die ohne Aussicht Erwerbsener auf der Straße spielten, durch Versprechungen an sich gelockt, in abgelegene Räume verschleppt und dort die unzüchtlichen Akte ausgeführt. Das Gericht hatte nach der Beweisaufnahme keine Veranlassung, ihm mildernde Umstände zuzubilligen. Es verurteilte ihn zu 3 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren.

Aus Oberschlesien.

Wie Bebel der Gefahr entronnen ist, nach Sibirien verschickt zu werden.

Bebel hatte in Oberschlesien, unweit der russischen Grenze, Verwandte. Diese schrieben einige Male an ihn, er solle sie doch, wenn er in die Nähe komme, besuchen. Als Bebel im März 1881 sich auf einer Agitationstour in Oberschlesien befand, ließ er der Aufforderung seiner Verwandten Folge und besuchte diese am Sonntag den 13. März 1881. Die Verwandten machten Bebel den Vorschlag, mit ihnen einen Abstecher nach Rußland zu machen, zumal die russische Grenze in kaum einer Stunde mit der Bahn zu erreichen sei. „Du kannst dann wenigstens sagen, daß Du auch einmal in Rußland gewesen bist.“ Bebel hatte jedoch Bedenken. Er sagte: „In Rußland gibt es, ganz besonders in den Grenzstädten, zahlreiche Polizeispitzel, es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich von einem dieser Spitzel erkannt werde. Da ich nicht im Besitze eines Passes bin, so liegt die Gefahr nahe, daß man mich in Rußland verhaftet und monatelang, ungeachtet meiner Parteilosigkeit, auf administrativen Wege nach Sibirien verschickt. In der Öffentlichkeit und im deutschen Reichstage würden sich meiner russischen Gefangenenshaft wegen große Debatten ereignen, es würde wohl auch meine Freilassung verlangt werden, ob aber, wenn die russische Regierung sich weigern sollte, mich freizulassen, die deutsche Reichsregierung den Versuch unternehmen würde, meine Freilassung zu erzwingen, erscheint mir sehr zweifelhaft.“ Bebel fuhr als nächst nach Rußland. Am Abend desselben Tages traf die Nachricht ein, nachmittags gegen 2 Uhr sei in Petersburg auf offener Straße Kaiser Alexander II. von Rußland, als er gerade nach dem Winterpalais fuhr, durch Bombenverfechter ermordet worden.

Hätte Bebel der Aufforderung seiner Verwandten Folge geleistet und wäre mit ihnen nach Rußland gefahren, dann würde er sich gerade zur Zeit des Mordes auf russischem Boden befinden haben. Wäre er nun, was sehr wahrscheinlich war, von russischen Polizeibeamten erkannt worden, dann würde russischerseits behauptet werden sein, Bebel sei nach Rußland gekommen, um möglichst in der Nähe des Kaiserermordes zu sein. Es müßte daher vermutet werden, daß er dem Morde nicht fernstehe. Die Gefonnenheit Bebel's hat ihn jedenfalls vor diesen bedenklichen Eventualitäten beschützt.

Rhönthal, 16. August. Zum Mord an Gemeindevorsteher in Roy. Ermordet aufgefunden wurde in Roy, wie schon gemeldet, der frühere Gemeindevorsteher Konzel. Konzel, der sich gerade nicht des besten Gedummes erfreute und dessen liebreichlicher Lebenswandel zur Folge hatte, daß er seines Kindes entbunden wurde, ist mitten im Dorfe erschlagen aufgefunden worden. Die Leiche wies mehrere starke Schläge auf, die anscheinend mit einem schweren Stock ausgeführt worden sind und über die Stirn sowie das rechte Auge führten. Konzel, der 36 Jahre alt und unverheiratet ist, ist Mittwoch abend in gewöhnlicher Weise in den Krämeln von Karwoth gegangen. Der Inhaber dieses Ladens steht bereits seit längerer Zeit im Verdacht, Schnaps ohne Konzession auszuschenken. Konzel war dort Stammgast. Als letzterer sich abends auf den Heimweg begab, wurde er ungefähr 50 Meter von dem Hause des Karwoth entfernt überfallen. Die Tat ist vor dem Hause der Mutter des Ladeneinhabers, die dort mit einem erwachsenen Sohne wohnt, geschehen. Es hat ein erbitterter Kampf stattgefunden, da die Blutspuren einen weiten Umkreis einnehmen. Die Leiche ist dann eine Strecke weit getragen worden.

Rhönthal, 18. August. Gefahren der Grubenarbeit. Der Faller Bengry von der Donnerstagsgrube erlitt in der Ausübung seines Berufs dierartig schwere Verletzungen, daß er wohl kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. — Von herbeibrückenden Kohlenmassen wurde der Bergmann Johann Krjanowski vom Georgschacht der Königin-Sulzigrube verschüttet. Er wurde zwar lebend, jedoch mit dierartig schweren Verletzungen geborgen, daß an seinem Aufkommen Zweifel besteht.

Groß-Dombrotz, 18. August. Belohnte Tapferkeit. Bei einem großen Schandenfeuer am 11. September v. J. hat der Rädermeister Wilhelm Maxur mit eigener Lebensgefahr einen Bergmann vom Tode des Verbrennens gerettet. Dafür ist ihm jetzt die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden. Der Bergmann Dampel und der Wirtschaftsbefizler Franz Bonia, die den Lebensretter bei der mutigen Tat unterstützten haben, haben vom Regierungspräsidenten in Oppeln eine Belohnung in Höhe von 30 Mk. erhalten.

Gezoll, 18. August. Opfer seines Berufs. Borstner, nach in der Rangierer August Waruch aus Karlobitz tödlich verunglückt; er wurde mit zerbrochener Wirbelsäule und zugehöriger Brust am Bahnhöfchen aufgefunden. In Hinterlassenschaft eine zahlreihe Familie.